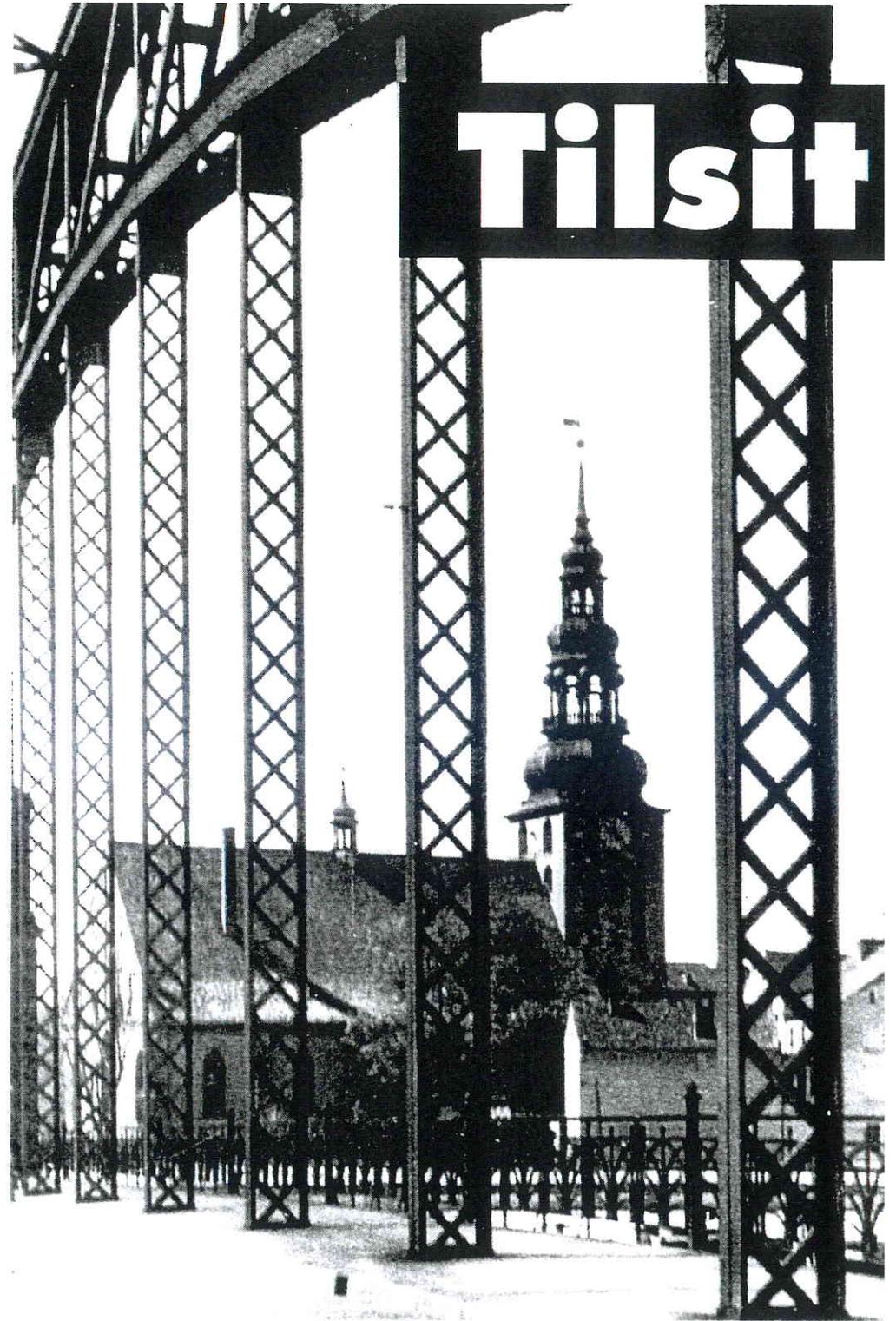


Teil I



Tilsit

Inhaltsverzeichnis

Horst Mertineit, Zum Geleit	4	Teil I
Peter Joost, Eine Chronik der Stadt Tilsit	7	
Heinz Kebesch, Die Grünanlagen und Gewässer der Stadt	27	
Harry Goetzke, Eine Garnisonstadt am Memelstrom	36	
Heinz Kebesch, Handel und Wandel	46	Teil II
Werner Szillat, Das Schulwesen	58	
Ursula Meyer-Semlies, Das kulturelle Leben	68	
Ingolf Köhler, Auch eine Persönlichkeit	85	
Literaturverzeichnis	92	

Hier liegt nun ein Abriß einer Stadtgeschichte als Arbeitsbrief vor, der zwangsläufig unvollständig bleiben muß. Er faßt dennoch manches zusammen, was bis heute an Wissen und Erinnerung über Tilsit erhalten und bewahrt ist, und fügt es in eine Zusammenschau. Hierzu gehört auch, daß ohne einen wissenschaftlichen „Zitierapparat“ dennoch auf weitere Auskunft gebende Literatur verwiesen wird. Somit wird hier eine Darstellung einer Stadt vorgelegt, die über Jahrhunderte hinweg als Brückenkopf Deutschlands zum Osten Europas ihren Platz in der deutschen Geschichte hat.

Dieses Heft soll helfen, Erinnerungen zu wahren, aufzufrischen und aus ihnen heraus für das heute Sowjetsk genannte Tilsit, das uns nun gerade geöffnet wird, der Heimatliebe entspringende Anteilnahme entgegenzubringen. Denen, die Tilsit zum ersten Mal begegnen, soll dieser Arbeitsbrief als Anhaltspunkt und historischer Kurzführer vor Ort dienen. Daß dieser Arbeitsbrief gerade jetzt erscheint, wenn ein erster erlaubter Kontakt nach 46 Jahren gerade möglich wird, macht ihn vielleicht recht nützlich.

Den Autoren der Stadtgemeinschaft ist für diese Arbeit herzlich gedankt.

Volker Schmidt
Kulturreferent
der Landsmannschaft Ostpreußen

Impressum

Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Abteilung Kultur,
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
In Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinschaft Tilsit
Erste Auflage 1990
Gesamtherstellung: Druckerei Gerhard Rautenberg, Leer

Tilsit-Arbeitsbrief

TILSIT

Tilsit, e i n e Stadt einst im Nordosten Deutschlands, jetzt, sagen wir es ruhig, im Nordosten des werdenden Hauses Europa. U n s d i e Stadt, in der wir geboren, aufgewachsen sind, unsere unvergeßliche und damit uns unverlierbare Heimat.

Ein Arbeitsbrief über diese Stadt soll entstehen. Eine Selbstverständlichkeit, daß wir Tilsiter ihn erstellen, informierend, sachlich, der Wahrheit verpflichtet. Und doch wird in allen Teilen dieses Arbeitsbriefes hintergründig die Liebe spürbar, die die Verfasser bei aller Sachlichkeit „ihrer“ Stadt zuwenden. Das soll man akzeptieren, das gehört zur ehrlichen Darstellung dieser Stadt durch ihre, heute bereits grau- und weißhaarigen Kinder. Städte sind nicht nur eine Anhäufung von Bauten und eine Ansammlung von Lebewesen, nein, in der Zusammenfügung von Materie und Leben werden sie zu eigenen Lebewesen. Als solche nehmen sie teil an der geschichtlichen Entwicklung in ihnen und der Völker, in deren Raum sie gewachsen und geworden sind. Manch eine Stadt ist alt und im Prinzip seit ihrer Gründung unverändert. Andere geraten in den Mahlstrom der Zeit- und Weltgeschichte, verändern ihr Gesicht, aber behalten - und das scheint ein noch zu ergründendes Geheimnis zu sein - ihr Wesen, ihren Charakter, auch wenn sich das nur einem forschenden Blick offenbart. Diese Städte werden dann zu Wegmarken für die Völker auf ihrem Weg durch die Zeit, durch die Geschichte. Dazu gehört auch „Tilsit“, ursprünglich „Tilse“ geheißen, ein Ort, durch Siedler aus allen deutschen Gauen geschaffen, der schließlich zur Stadt wurde, die offen, aber diszipliniert allen Zuflucht bot, die Hilfe und Heimstatt suchten, Litauern, Polen, Juden, Hugenotten, Mennoniten, Salzburger, ein Kleinst-Europa könnte man sagen.

Einen besonderen Höhepunkt in der Geschichte hat diese Stadt im Jahre 1807: Sie wird zu einem Begegnungsplatz für einen König, einen Kaiser und einen Zaren. Hier trafen sich nicht nur die Herrscher, Sieger und Verlierer, die mit unterschiedlichem politischen Gewicht über weiteren Krieg oder Frieden entscheiden wollten. Hier trafen Ost und West aufeinander, in der Stadt und auf einem Floß im Memelstrom. Schicksalhaft wurde hier Tilsit zu einer Brücke zwischen West und Ost. In diesen Tagen sollte diese Stadt zu niemand gehören, sie erhielt einen besonderen Status: Tilsit war eine neutralisierte Stadt. Diese, für damalige Tage grandio-

se west-östliche Begegnung am und auf dem Memelstrom zeigt zugleich auch das Wesen dieser Stadt am Strom mit ihrem Verkehrskreuz in alle Himmelsrichtungen, zeigt wozu sie bestimmt war (und heute noch ist): Nicht Trenner, nicht unüberwindliche Schranke, nicht feindliche Abschottung zum Nachbarn zu sein, nein, ihre Aufgabe war (und ist) Vermittler, Bindeglied zum anderen Raum, zum anderen Volk, zum anderen Wesen zu sein. Derjenige, der in unserer Zeit auf die Dienstbriefumschläge der Stadt die Luisenbrücke mit der Aufschrift „Tilsit, die Brücke nach dem Osten“ drucken ließ, der muß das wie aus einer tiefen Ahnung, wie aus einem Anruf aus dem geschichtlichen Wesen dieser Stadt getan haben. Ein Strom wird von beiden Ufern her benötigt, und eine Brücke trennt nicht, eine Brücke verbindet. So war es nach dem ersten Weltkrieg sinnwidrig und unnatürlich, die Stadt von ihrem Hinterland zu trennen und die Trennungszeichen als markierte Staatsgrenze auf einer verbindenden Brücke anzubringen (abgesehen davon, daß das Memelgebiet friedensvertraglich Völkerbundsmandat war). Wenn Machtgier, Unvernunft, Chauvinismus und Rücksichtslosigkeit das Recht zum Unrecht beugen, dann werden die leisen Töne eines gewachsenen Wesens erstickt und nicht mehr gehört. Das gilt für alle Seiten, das gilt für uns und alle Völker, das gilt für alle Machtausübenden. Für uns Tilsiter wurde das Geschehen nach dem zweiten Weltkrieg noch bitterer und schmerzhafter. Für uns ist diese Stadt z.Zt. noch „verbotenes Land“. Unser Trost ist, daß die Geschichte dynamisch ist und daß die Menschheit sich weiter entwickeln und das nationalstaatliche Denken nicht mehr die erste Trompete blasen wird. Leise Töne, verhaltene Fragen und Antworten gehen über „die Grenze“ hin und her, langsam mutiger werdend. Hier und da werden Hände ausgestreckt - und ergriffen. Das läßt mich glauben, daß daraus einmal ein Miteinander, eine ganz neue Gemeinschaft, vielleicht eine Freundschaft wird. Die alten Tilsiter werden sich nicht verweigern, das kann ich hier mit Sicherheit sagen.

So danke ich allen Tilsiter Mitarbeitern an diesem „Arbeitsbrief“ für ihren Beitrag zu dem jeweiligen Thema, um dessen Bearbeitung sie von der „Stadtgemeinschaft Tilsit“ gebeten wurden.

Späteren Lesern, die sich in Büchereien von Institutionen über Tilsit informieren wollen, darf ich vorausschicken: Zehn oder mehr Briefe dieser Art könnten nicht annähernd das Bild dieser Stadt in ihrer faszinierend schillernden Vielfalt wiedergeben, zumal hier nur der Umfang einer Broschüre vorgegeben ist.

Unseren Landsleuten in Deutschland und in 28 Staaten der Erde möge dies ein Gruß ihrer Heimatstadt sein. Den jetzigen Bewohnern dort möge dieser „Arbeitsbrief“ ein Gruß von uns und eine Hilfe bei der Arbeit zum tieferen Verständnis für eine Stadt sein, die am 27. 11. 1860 bei einer

Festrede der Königsberger Regierungs- und Schulrat Bock „Tilsit - die Stadt ohne Gleichen“ nannte und zu der Besucher „die Stadt der schönen Mädchen“ oder auch „die Gartenstadt des deutschen Ostens“ sagten.

Kiel, im November 1990

Horst Mertineit – Tilsit

Eine Chronik der Stadt Tilsit

„Als der Deutsche Ritterorden nach der Festigung seiner Herrschaft am Ende des 13. Jahrhunderts das Staatsgebiet mit Burgen als Stützpunkte und Verwaltungssitze überzog, waren unter den Memelburgen Landeshut (das spätere Ragnit) und Splitter, das 1407 nach dem späteren Tilsit verlegt wurde, dazu bestimmt, die Memelübergänge offenzuhalten. Sehr früh zeigte es sich mithin, daß die Bedeutung dieser Orte nicht allein in ihrer Lage am Strom bestand, der die wichtige Ost-West-Verbindung ermöglichte, sondern ebenso in der Landverbindung von Süden nach Norden. Die kreuzförmige Überschneidung je einer Land- und Wasserstraße hat seitdem die Gunst der geographischen Lage von Tilsit ausgemacht.“

Soweit diese Zitate als Einleitung zu nachfolgenden Ausführungen.

Prof. Dr. Walter Hubatsch

Gründung und Namensgebung in der ursprünglichen Landschaft und der politischen Situation

Tilsit - gelegen unter 55° 2' nördlicher Breite und 21° 46' östlicher Länge leitet seinen Namen von dem Fließchen Tilze (Tilse), Tilszele ab, das dicht bei der Stadt in die Memel fließt. Das Wort ist von „tilßus“ abzuleiten und bedeutet sumpfiger Fluß.

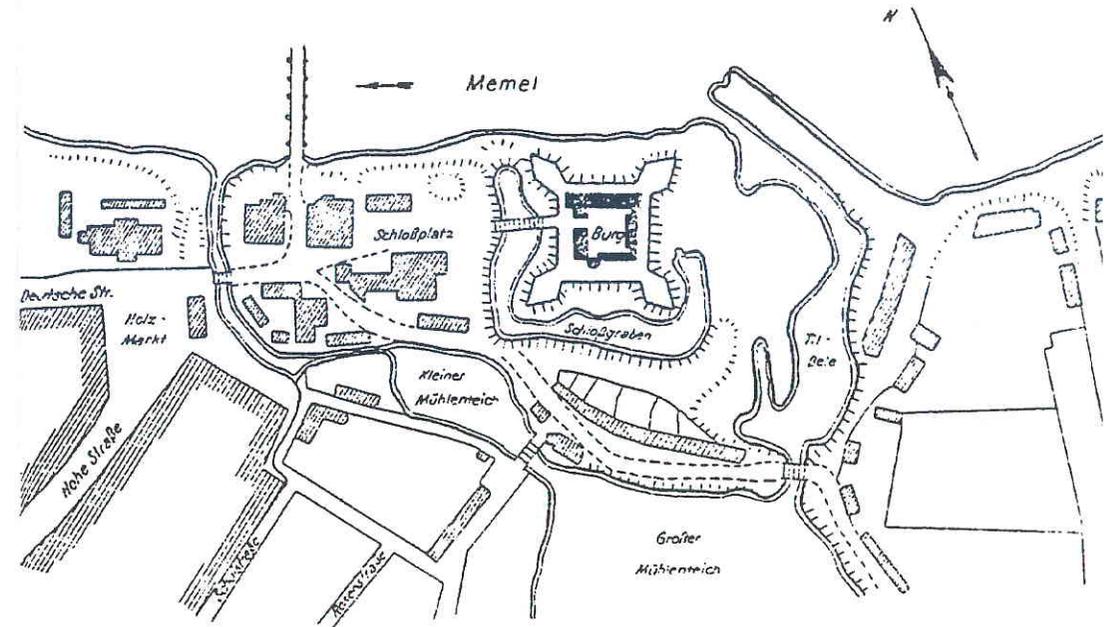
Als der Deutsche Ritterorden das Land östlich der Weichsel von 1230 bis 1283 besiedelte, stieß er an der Memel in die Landschaft Schalauen, bewohnt von dem prußischen Volksstamm, den Schalauern, Schalwen oder Schalmen. Das Tilsiter Gebiet war somit ein Teil von Schalauen, das zu einem der elf Gaue des Prußenlandes gehörte. Es umfaßte den Bereich von Schmalleningken bis zum Kurischen Haff beiderseits der Memel. Erst nach mehr als 100 Jahren erbauten die Ritter 1407/08 „eyn hus (= Ordenshaus, Burg) uff der Mümmel, die Tilsat genannt“. Die Form Tilsit = Tilsat wurde gewöhnlich für das Schloß gebraucht.

Das Fischerdorf, aus dem die Stadt erwuchs, hieß dann Tilse. Der Hochmeister des Deutschen Ordens, der spätere Herzog Albrecht in Preußen, legte bald nach seinem Amtsantritt 1511 den Flecken Tilsit an und verlieh ihm das Recht des Markthaltens. Zur Besiedelung des Fleckens rief er weitere Deutsche nach hier, denen westlich der Burg an der vorhandenen

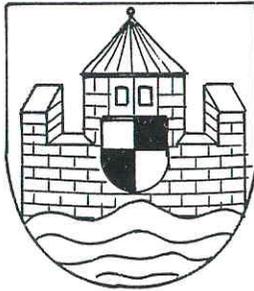


Deutschordenskirche (LO Kulturabteilung)

Straße, die von der Burg nach Splitter führte, der späteren Deutschen Straße, Land zur Verfügung gestellt wurde. Es waren hauptsächlich Handwerker und Kaufleute, die noch wesentlich auf die Landwirtschaft angewiesen waren. Um 1540 begann die Einwanderung zahlreicher Litauer in den deutschen Flecken Tilsit, die sich an einer neu angelegten Straße, die vorübergehend sogar „Littische Gasse“ (= litauische Gasse) genannt wurde, der späteren Hohen Straße, ansetzen durften.



Keimzelle der Stadt Tilsit (Abb. Thalmann a.a.O.)



SIGILLUM CIVITATIS TILSENSIS

Foundationsprivileg
vom 2. November 1552
durch Herzog
Albrecht von Preussen

„Hieneben geben und zueignen wir der Stadt Tils
ein gewonlich Insigell, nemblichen einen roten
Thurm mit zweien Zinnen in einem weissen
Felde, in des Mitte das alte antonmende Marg-
grevische, das man sonnsten das zolerische nen-
net, schwarz und weiss und under demselben ein
Wasserstuß in massen solchs alhie mit Farben
eingelwt, welche ein Rath zu außgebung fund-
schafft, Zeugnuß, missiven und anderen ehrlich-
en notwendigheiten unvorthindert zu gebrauchen.“

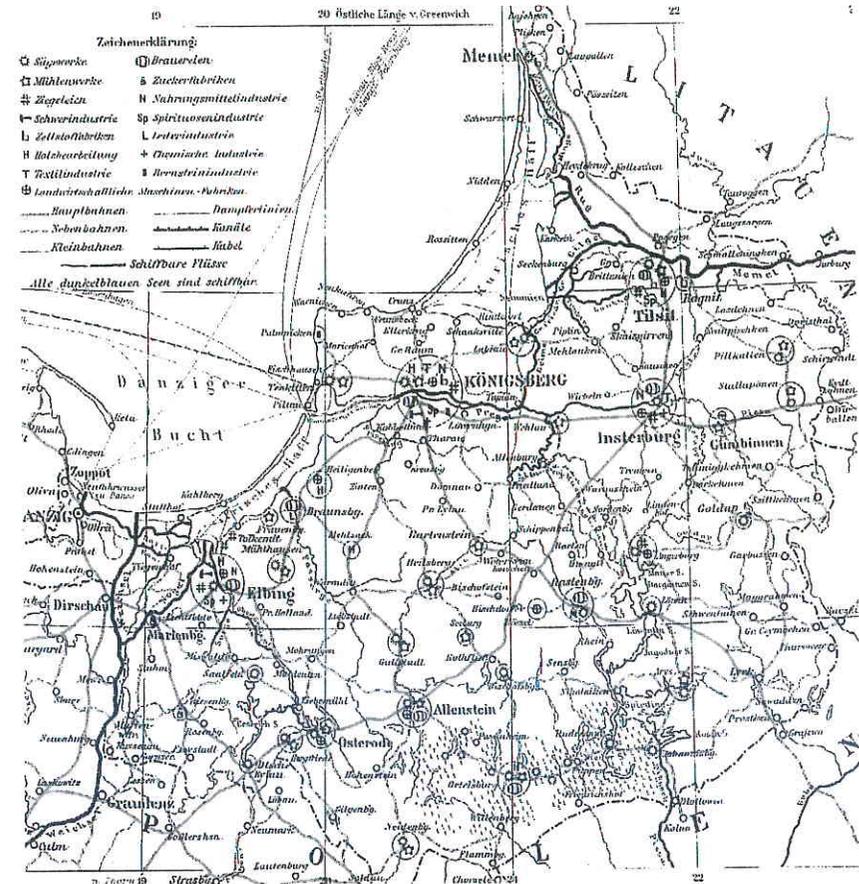
Quelle: Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer von Otto Hupp 1896-1906
Verlag v. Keller, Frankfurt

Wappen der Stadt Tilsit (Umzeichnung: S. Harbrucker)

Die Stadtwerdung

Durch das von Herzog Albrecht am 2. 11. 1552 unterzeichnete sogenannte Foundationsprivileg erhielt der Markt- und Handelsort Markt- und Handlungsberechtigung sowie hinreichendes Acker-, Wiesen- und Weideland. Zugleich verlieh er der jungen Stadt ein Wappen. Es zeigt in silbernem Feld eine rote Mauer mit zwei nach vorn abgedachten Zinnen, zwischen denen sich ein runder mit zwei Scharten und Kegeldach versehener Turm erhebt. An der Mauer unter dem Turm ist das hohenzollerische, von Silber und Schwarz quadrierte Wappenschild des Landesherrn angebracht, und zu Füßen der Mauer strömt ein blauer Fluß.

Bereits am Adventssonntag, dem 2. 12. 1551, wurde in der Kirche zu Tils im Beisein des Herzogs von der versammelten Bürgerschaft erstmalig



Wirtschaftsraum Tilsit (LO, Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen)

„Kür“ gehalten, d. h. Rat und Gericht gewählt und vom Herzog bestätigt und vereidigt.

Der Plan zur Anlage der Stadt kam von Herzog Albrecht selbst. Er wählte nach der Lage des Stroms und des angestauten Teiches die Form des Fächers, die Hauptstäbe bildeten die Deutsche und die Hohe Straße. Sie liefen an der Brücke, die zum Schloß führte, zusammen. Im Westen wurde die Stadt durch einen Wall und Graben befestigt. Seit dieser Stadt-

gründung galt in Tilse, wie in den früher gegründeten Ordensstädten, kulmisches Recht. In dieser so angelegten Stadt entwickelte sich bald ein umfangreicher und vielseitiger Handel.

Im Schnittpunkt der Land- und Wasserwege war Tilsit ein sehr günstiger Warenumschlagplatz. Den Übergang über den Memelstrom ermöglichte zu jener Zeit die landesherrliche Fähre, die Schloßfähre und eine stadteigene Fähre (1882) an der Packhofstraße. Zeitgenössische und spätere Chronisten schildern, daß Tilse „...nach Königsberg seit geraumer Zeit fast die considerabelste (reiflichst überlegte, bestens erwogene) Handelsstadt ist, auch wegen des Memelstroms, über welchen sie ihre Waren ungehindert nach Königsberg transportieren kann und von da wieder allerhand Waren als Salz, Wein, Eisen und andere Kramwaren heraufbringen.“

Die nachfolgende Friedenszeit und der Schwedeneinfall 1678/79

Die Stadt blühte in den nachfolgenden anderthalb Jahrhunderten durch Rührigkeit und Fleiß seiner Bürger auf, zumal sie von Krieg, größeren Feuersbrünsten und Seuchen verschont blieb. Während des Dreißigjährigen Krieges sah die Stadt keinen Feind in ihren Mauern. Auch als zur Zeit des Schwedisch-Polnischen Krieges 1656 und 1657 die Tataren in Ostpreußen schrecklich hausten, blieb Tilsit verschont. Der Handel hob sich sogar. So begann die Stadt, aus den Einkünften ihre Straßen zu pflastern. Die Wildnis im Umland wandelte sich, und es entstanden Güter und Dörfer.

1675, als der Große Kurfürst die Schweden bei Fehrbellin besiegt und ganz Vorpommern erobert hatte, fielen die Schweden von Livland her in das Herzogtum ein und besetzten 1678 Schloß und Stadt Tilsit. Von hier drangen sie weiter ins Pregeltal vor. General Görtzke deckte Königsberg. Der Große Kurfürst erreichte am 26. 1. 1679 Königsberg und zog mit seinem Heer in Schlitten über Labiau und das Kurische Haff zur Tilsiter Niederung, um den Schweden den Weg abzuschneiden.

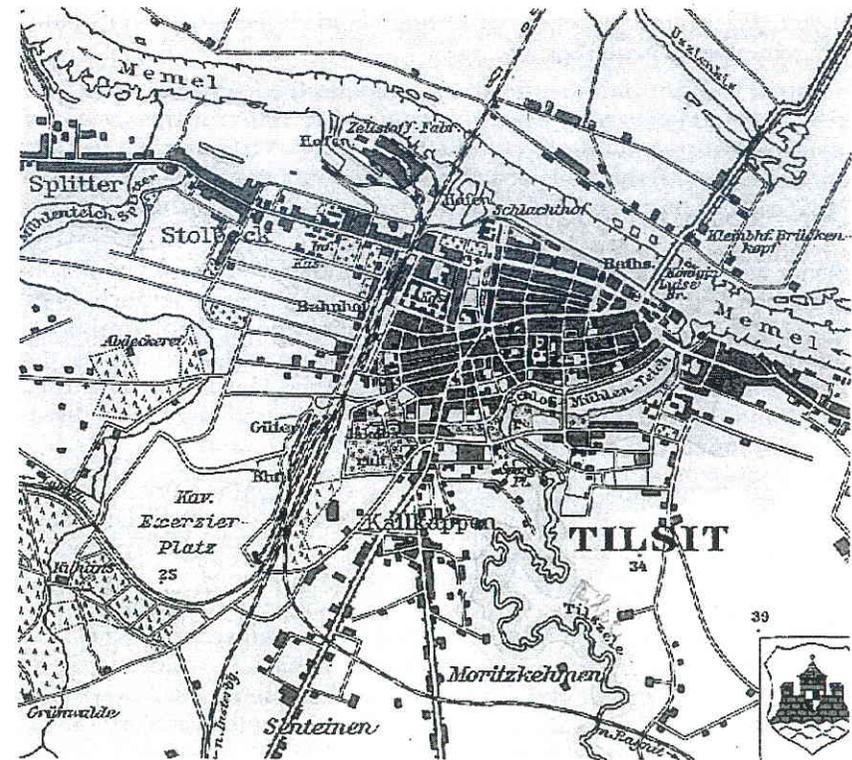
Am 30. 1. erreichte er das Amt Kukernese bei Kaukehmen. Die Schweden hatten sich inzwischen auf die Kunde von seinem Anmarsch nach Tilsit zurückgezogen und suchten nordwärts zu entkommen. Einen Teil von ihnen überraschten jedoch vom Stadtwald aus brandenburgische Dragoner unter Oberst Henning von Treffenfeld bei Splitter und rieben sie auf. Der schwedische Feldmarschall Horn entkam nach weiteren für ihn verlustreichen Gefechten mit 2.500 Mann (von vorher 16.000) nach Riga.

Die Pest von 1709/10 mit ihren Folgen und den Gegenmaßnahmen

Eine Unterbrechung erlitt die Entwicklung der Stadt, als im September des Jahres 1709 die Pest trotz aller Vorsichts- und Absperrmaßnahmen auch in Tilsit Einzug hielt.

Zwei Jahre wütete sie in den Mauern der Stadt und raffte ein Drittel der Bevölkerung hinweg. Allein vom 1. 1. bis 30. 11. 1710 wurden 1.145 Personen zu Grabe getragen. Die Märkte wurden unterbrochen und jeder Verkehr mit dem Lande zeitweilig verboten. Die Kirchhöfe waren überfüllt, die Häuser leer, die Roheit größer als je. Alle Bemühungen der Ärzte, die zum Teil selbst der Krankheit erlagen, alle sanitären Maßnahmen vermochten zunächst die Seuche nicht zu mildern. Erst im Oktober 1710 ebte die Pest allmählich ab.

Stadtplan Tilsit (LO, Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen)



1714 besuchte König Friedrich Wilhelm I. seine schwer geprüften Gebiete und auch Tilsit. In das entvölkerte Land konnten wieder Siedler, vor allem Handwerker und Bauern, zuziehen durch Gewährung besonderer Privilegien. So erhielten Zuziehende freies Bürger-, gegebenenfalls auch Meisterrecht und eine Reihe von „Freijahren“, d.h. Befreiung von Einquartierung, allen Lasten, auch der „Werbung“.

Besonders aus der Magdeburger-Halberstädter Gegend zogen zahlreiche Handwerker nach Tilsit. „Wüste Stellen“ samt Zubehör in der Stadt wurden teils ungeachtet des Einspruchs bauunfähiger Eigentümer Bauwilligen angewiesen. Diese erhielten unentgeltlich Bauholz, Mauersteine, Kalk und Dachsteine; ein Teil der Baukosten wurde rückvergütet. Weiter hatte der König dadurch helfend eingegriffen, daß er 780 sächsischen Reitern 1716 die Stadt als Garnison zuwies, womit er den Anfang zum Dragoner-Regiment „Prinz Albrecht von Preußen“ legte. Gelegentlich einer weiteren Reise 1726 besuchte der König auch Tilsit, wo damals Hans Joachim von Zieten, der spätere berühmte Reitergeneral, als Leutnant bei diesem Dragoner-Regiment stand. Von den in Preußen aufgenommenen etwa 15.000 protestantischen Salzbergern fand ein Teil auch in Tilsit und Umgebung eine neue Heimat.

Der Siebenjährige Krieg

Bisher war Tilsit bei großen Kriegen von Feinden weitgehend verschont geblieben und überstand auch den Siebenjährigen Krieg leidlich. Ende Juli 1757 besetzten Kosaken und russische Infanterie die Stadt. Am 30. Juli wurden die Behörden, tags darauf die Bürgerschaft gezwungen, der Zarin Elisabeth zu huldigen. Vor der russischen Hauptwache wurden vier Kanonen und acht Pulverwagen aufgestellt, und angesichts dieses Druckes mußte der Eid geleistet werden.

Die Stadt erhielt eine Infanteriebesetzung von 500 Mann unter General Manteuffel. Am 28. 9. 1757 verließen die Russen die Stadt. Drei Tage später zog Feldmarschall Lehwaldt an der Spitze preußischer Truppen in Tilsit ein. Im Januar 1758 besetzten die Russen von Memel her die gesamte Provinz. Da die Zarin seitdem Ostpreußen wie eine russische Provinz behandelte, gab sie auch Mittel zum Bau der „Litauischen Kirche“. Als Tilsit im September 1762 nach vierjähriger Annexion wieder geräumt wurde, waren die Stadt und ihre Bewohner unversehrt; auch Zerstörungen, Abgaben und Behinderungen in der Provinz hatten sich in Grenzen gehalten.

Der Frieden von Tilsit 1807 und die Königin Luise

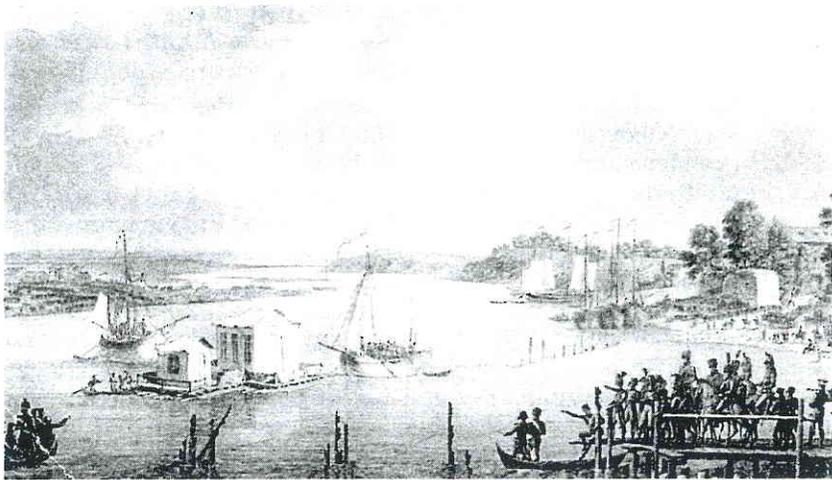
Nach über vier Jahrzehnten der ungestörten und friedlichen Aufbauarbeit erlangte Tilsit geschichtliche Bekanntheit durch den Frieden, der das Ergebnis der Niederlage Preußens in den Jahren 1806/07 war. Nach der Schlacht von Jena und Auerstädt (14. 10. 1806) war Preußen zerschlagen. Auf die erbitterten Kämpfe von Preußisch Eylau folgte am 14. 6. 1807 die entscheidende Schlacht bei Friedland. Das Heer der Russen wurde über die Alle abgedrängt. Das preußische Korps räumte Königsberg und trat zusammen mit den Russen den Rückzug auf die Memel an. Zur Zeit der Schlacht hielten sich die verbündeten Monarchen, der Zar von Rußland und der preußische König Friedrich Wilhelm III., in Tilsit auf. Letzterer begab sich am 16. 6. nach Memel, der Zar nach Wilna. Wagenkolonnen und Truppen zogen durch Tilsit und auf der Schiffsbrücke über die Memel. Auf Befehl des russischen Generals Bennigsen mußten die Einwohner der Stadt Teer und Stroh bereitstellen, um die Pontonbrücke niederzubrennen.

Am 19. 6. gegen 11 Uhr sprengte französische Kavallerie heran. Kosaken entzündeten das Stroh, und sofort schlugen Flammen an den Pontons empor, die Balken- und Bretterlagen gerieten in Brand, und die Pferde der Verfolger scheuten und wichen zurück. Eine Stunde später traf Napoleon in Tilsit ein mit 10.000 Soldaten, die in der Stadt einquartiert wurden, soviel wie Tilsit Einwohner hatte. Es wurde geplündert und Lager und Läden gestürmt.

In den ersten Tagen vor Beginn der Friedensverhandlungen erhielten die Einwohner nicht einmal trockenes Brot. Ein wohlhabender Bürger berichtet, daß er von den französischen Wachen Brot für seine Familie erbetelt habe. Es kam nun sehr bald zum Waffenstillstand und dann zu den Friedensverhandlungen. Diese wurden eingeleitet durch zwei Monarchen-Treffen auf der für neutral erklärten Memel.

Auf zwei von französischen Sappeuren gezimmerten Flößen mit zwei kleinen Holzhäuschen darauf, ausgestattet mit den besten Möbeln und Spiegeln aus der Stadt von Privatleuten, fand am 25. 6. die erste Zusammenkunft des Zaren und des Kaisers Napoleon und am 26. von allen drei Monarchen statt. Der preußische König war inzwischen nach Pictupönen gekommen, wo er im Pfarrhaus wohnte. In den nächsten Tagen setzten preußische und russische Truppen nach dem ebenfalls für neutral erklärten Tilsit über.

Den Russen wurde der mittlere Stadtteil zwischen Wasserstraße und Fletcherplatz, den Preußen der östliche Stadtteil Tilsit-Preußen zugewiesen. Der Westen der Stadt gehörte den Franzosen. Der Zar wohnte in der



Treffen der drei Monarchen (Archiv Tilsit)

Das Luisenhaus in Tilsit (LO Kulturabteilung)



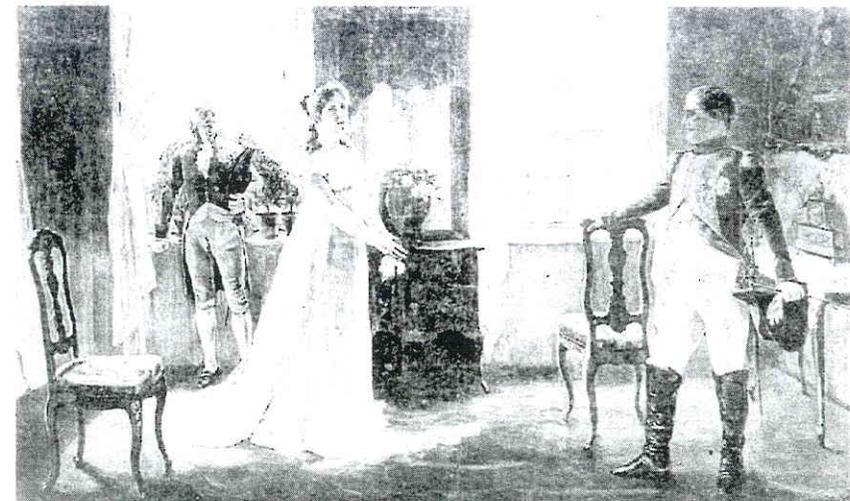
Deutschen Straße Nr. 3, Napoleon im Haus Nr. 24. König Friedrich Wilhelm wählte das einfache Haus neben der Schloßmühle (Luisenhaus), kehrte jedoch jeden Abend in sein Quartier in Pictupönen zurück.

Die drei Herrscher speisten von nun an täglich miteinander und nahmen gemeinsam an den Manövern der Truppen teil. Dem preußischen König wurde äußerlich jede Rücksicht erwiesen. Nach dem Diner verabschiedete er sich ungehindert, um nach Pictupönen zu reiten.

Ende Juni trafen Talleyrand, der russische Minister Fürst Kurakin und der neuernannte preußische Minister des Äußeren, Graf von der Goltz, in Tilsit ein. Nach Abgabe ihrer Beglaubigungsschreiben sollten sie mit dem Entwurf des Friedensvertrages beginnen.

Es gelang von der Goltz nicht, günstige Bedingungen für Preußen zu erhalten. Feldmarschall von Kalckreuth kam daher, einer Anregung des Zaren folgend, auf den Gedanken, die Königin Luise durch ihren Gemahl nach Tilsit bitten zu lassen. Man glaubte, daß ihre Anmut und Liebenswürdigkeit zur Versöhnung der Gegensätze beitragen und die Haltung Napoleons in günstigem Sinne beeinflussen würde. Napoleon hatte die Königin Luise in seinen Berichten als Urheberin des Krieges und Kriegs-

Luise von Preußen und Napoleon I Bonaparte (Archiv Tilsit), Historienemälde v. R. Eichstaedt (1857)



hetzerin bezeichnet. Zu diesen Schmähungen sollte die Königin die Demütigung auf sich nehmen, als Bittende zu erscheinen. Sie selbst sagte, daß es ein schmerzhaftes Opfer sei, welches von ihr verlangt würde, und daß nur die Hoffnung, sich ihrem Volke nützlich zu erweisen, sie zu diesem Bittgang bewegen könne.

Schließlich ging es um Schlesien, Westfalen und vor allem um Magdeburg. Am 6. 7. nachmittags gegen 5 Uhr traf die Königin in Tilsit ein und stieg in der Wohnung ihres Gemahls neben der Schloßmühle ab. Bereits eine Viertelstunde später ritt Napoleon zu ihrem Quartier, um sie zu begrüßen. Er begab sich mit seinem Minister Talleyrand in die oberen Räume des Hauses, in denen ihn die Königin empfing. Sie sprach offenerzig über den Zweck ihrer Reise nach Tilsit und sagte, daß sie hoffe, er werde bei dem bevorstehenden Friedensschluß Preußen mäßige Bedingungen stellen. Napoleon beschränkte sich darauf, der Königin Artigkeiten zu sagen und nahm sich vor bindenden Worten sorgsam in acht. Als die Königin an seine Großmut und Mäßigung appellierte und darum bat, er möge ihrem Gemahl wenigstens Magdeburg lassen, den Schlüssel zu seinen Provinzen östlich der Elbe, schien Napoleon bereit zu sein nachzugeben. „Sie verlangen viel, doch ich will mir's überlegen“, sagte er.

Das Königspaar wurde von Napoleon zum Abendessen eingeladen, an dem auch der Zar teilnahm. Es verlief in angeregter Unterhaltung, wobei Napoleon sich außerordentlich freundlich zeigte, und von besten Hoffnungen erfüllt fuhr das königliche Paar nach Pictupönen zurück. Am Vormittag des 7. 7. wurden alle Erwartungen jäh zerstört. Napoleon teilte dem Grafen von der Goltz mit, daß alles, was er der Königin gesagt habe, nur höfliche Redensarten gewesen wären. Eine sehr bewegte Unterredung der drei Monarchen am Nachmittag änderte nichts mehr. Der Zar schloß an demselben Tage seinen Frieden mit Napoleon, und am 9. 7. wurde der Vertrag zwischen Frankreich und Preußen unterzeichnet.

Preußen mußte auf Magdeburg und alle Provinzen westlich der Elbe verzichten. Die ehemals polnischen Gebiete wurden dem König von Sachsen unterstellt, und Danzig machte Napoleon zum Freistaat mit französischer Garnison. Er forderte weiter eine Kriegsentschädigung von 120 Millionen Mark, bis zu deren Bezahlung ein 160.000 Mann starkes Besatzungsheer im restlichen Preußen bleiben sollte. Das preußische Heer wurde auf 42.000 Mann verringert. Noch an diesem ereignisreichen Tage rückten die Truppen ab, die russischen über die Memel, die französischen in Richtung Königsberg.



Denkmal Max von Schenkendorf, Schenkendorf-Platz (Archiv Tilsit)

Die Konvention von Tauroggen

Noch hatte die Stadt die Kriegsfolgen nicht überwunden, als 1812 der Angriff Napoleons auf Rußland erfolgte. Der linke Flügel der großen Armee, welchem die Aufgabe gestellt war, die russischen Ostseeprovinzen zu besetzen, zog über Tilsit nach Norden. Ihm gehörte das preußische Hilfsheer unter General Yorck v. Wartenburg an, der am 21. 6. sein Hauptquartier nach Tilsit verlegte.

In wenigen Tagen wurde eine Schiffbrücke über die Memel errichtet mit einem Brückenkopf am jenseitigen Ufer. Der Bau bereitete der Stadt erhebliche zusätzliche Kosten, die im Sommer 1812 täglich ca. 3.000 Einquartierungen hatte. Wagen mußten aus den königlichen Forsten gestellt, Holz herbeigeschafft und ca. 2.000 Arbeiter drei Monate lang gepflegt und entlohnt werden. Die Bevölkerung Tilsits erfuhr erst ein Vierteljahr später vom Scheitern Napoleons vor Moskau. Mitte Dezember erreichten die ersten französischen Versprengten Tilsit. Gleichzeitig tauchten auch erste russische Reiterpatrouillen auf. Es ergab sich schließlich die groteske Situation, daß am Heiligen Abend in Tilsit russische Truppen den Geburtstag ihres Zaren feierten, in und um Tilsit aber 8.000 preußische Soldaten lagerten, die dem französischen Nordkorps unterstanden und aus ihrer zwiespältigen Lage erst durch General Yorck erlöst wurden, der die Trennung seiner Truppen von den französischen beschloß und nun durchführen ließ.

In der Mühle des Dorfes Poscherunen bei Tauroggen, ca. 30 km nordöstlich der Stadt Tilsit, trafen am 30. 12. Yorck und der russische General Diebitsch zu einer persönlichen Unterredung zusammen und unterzeichneten die bedeutende Vereinbarung, die das preußische Korps für neutral erklärte und seinen weiteren Einsatz von der Entscheidung des Königs abhängig machte. Diese Konvention leitete die Befreiung Preußens ein. In seinem Brief an den König erklärt er die Notwendigkeit seines Handelns, tritt aber auch voll für die Folgen ein, indem er schreibt: „Euer Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte. Ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Untertan und wahrer Preuße gefehlt zu haben.“

Am Neujahrstag des Jahres 1813 zog General Yorck mit 4.000 Preußen unter dem Läuten der Glocken in die befreite Stadt ein.

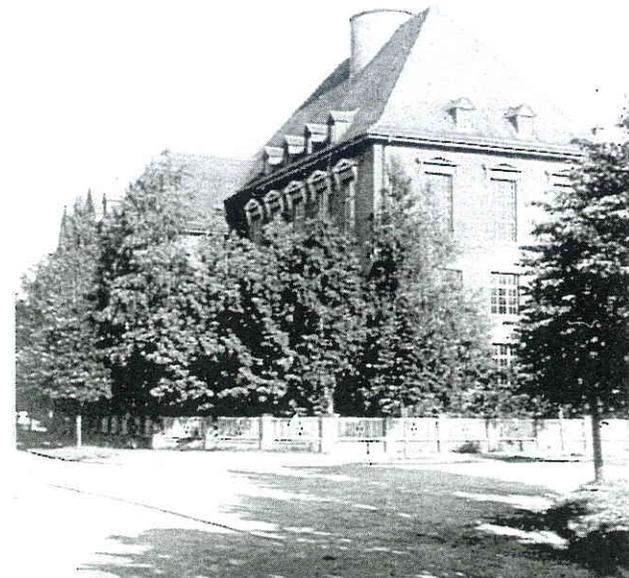
Ein Sohn der Stadt, der Dichter Max von Schenkendorf, hatte mit seinen Gedichten und Liedern die Preußen für die Idee der Freiheit und eines deutschen Kaisertums entflammt. Seine „Wehrlieder“ waren in aller Munde, und sein Gedicht „Freiheit, die ich meine“ ist in den ersten Tagen des Jahres 1813 entstanden. Schenkendorf war am 11. 12. 1783 in Tilsit im Hause Packhofstraße 7/8 geboren worden und hatte seine Jugend in dem von seinen Eltern erworbenen Grundstück Hohe Straße 39 verlebt.

Jahre des Friedens

Das 19. Jahrhundert ist durch die Leistungen des Geistes und der Kultur der beginnenden Moderne, der aufblühenden Wirtschaft und Industrie gekennzeichnet. Sie kam zu rascher Blüte, nahm tätigen Anteil an dem gewerblichen und geistigen Aufschwung wie an den Entscheidungsstunden der preußischen Monarchie. Die Gründung des Deutschen Reiches 1871 gab der grenznahen Stadt das berechtigte Gefühl einer beruhigenden Sicherheit.

Die wirtschaftlichen Verflechtungen mit anderen deutschen Provinzen wurden rasch enger, darüber hinaus gewann die Brückenstadt an der Memel ihre Bedeutung durch den Ausbau der Verkehrswege. Die nord-südliche Eisenbahnstrecke und die west-östliche Wasserstraße wurden zu Hauptverbindungen des Tilsiter Handels weit nach Norden und Osten. Die Gründung von Fabriken und gewerblichen Unternehmungen ließ die Einwohnerschaft rasch steigen, so daß Tilsit die zweitgrößte Stadt Ostpreußens wurde.

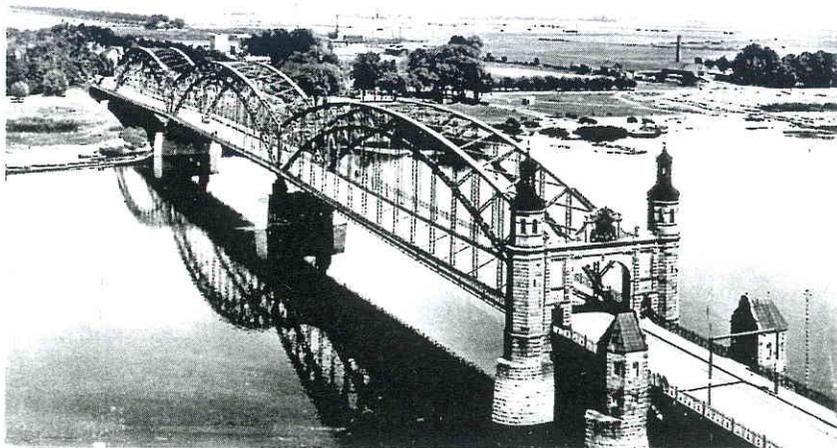
Daß Tilsit im Schulwesen vor allen Städten des Ostens hervorragte, wurde auch von der Regierung anerkannt. Als im Jahr 1860 die städtische



*Realgymnasium
und Oberrealschule
in der Moltkestraße
(Archiv Tilsit),
Neubau 1910/13*

Realschule zur Realschule 1. Ordnung erhoben und damit in die Verwaltung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums übergegangen war, nannte bei dem Bankett 1860 der Regierungs- und Schulrat Bock Tilsit „die Stadt ohnegleichen, wo für die Jugend und die Armut das Herz so warm schlage, wo kein guter Rat unbeachtet beiseite geworfen, sondern gewissenhaft geprüft, getreulich befolgt werde zum Besten der Stadt, zum Besten des Staates“.

Bemerkenswert ist die Einführung der Öffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlung am 15. 10. 1847 in Tilsit. 1878 waren die Tage der guten, alten, von flachen Pontons getragenen Schiffbrücke gezählt. Den Winter über ruhte sie im Tilszelehafen und wurde im Frühjahr „eingeschwenkt“. 1875 wurde die neue Eisenbahnbrücke erstmals von einem Zug befahren. 1904 begann der Bau der 416 m langen Königin-Luise-Brücke, die den hier etwa 220 m breiten Strom, auf zwei Pfeilern ruhend, überspannte und mit dem Schwung ihrer drei mächtigen Stahlbogen ein stolzes Wahrzeichen der Stadt wurde. Sie kostete die damals große Summe von zwei Millionen Mark. Am 18. 10. 1907 rollte über sie der erste Verkehr. Der in Ostpreußen sehr verehrten und den Tilsitern immer ganz besonders nahe gewesenen Königin Luise wurde darüber hinaus ein Marmorstandbild im Park von Jakobsruh errichtet.



Luisenbrücke (LO Kulturabteilung)

Der erste Weltkrieg

Als der erste Weltkrieg die Provinz Ostpreußen und die Stadt Tilsit bedrohte, blieb der Oberbürgermeister Eldor Pohl (1857—1935) mit dem Magistratskollegium auf seinem Posten. Er mußte auch noch die Leitung von zwei Landkreisen dazu übernehmen und trug durch umsichtiges Verhalten zur Rettung der Stadt bei, die nur unwesentliche Schäden erlitt. Ihm war es bereits zu verdanken, daß die beiden Memelbrücken erhalten blieben, als deutsche Pioniere in der Nacht zum 25. 8. 1914 zu ihrer Sprengung eintrafen.

Am 26. 8. besetzten russische Truppen die Stadt. Es war ein entscheidender Augenblick, als der russische Stadtkommandant vor dem Rathaus Pohl die russische Flagge zur Hissung in die Hand gab. Dieser reichte sie nur wortlos einem Feuerwehrmann weiter, der dann das Unvermeidliche tun mußte. Nach der Niederlage der im Süden Ostpreußens eingedrungenen 2. russischen Armee bei Tannenberg zog sich die Nordarmee zurück.

So kam es nach knapp zwanzigtägiger Besatzungszeit am 12. und 13. 9. zur Räumung der Stadt von den russischen Einheiten, hartnäckig bedrängt von der Landwehr-Division, unter Gen.Lt. Sommer so benannt. Noch monatelang war die Stadt durch die Russen bedroht, die wiederholt versuchten, sie erneut zu besetzen. Ende März 1915 war die Gefahr endgültig gebannt. Dann gehörte Tilsit zum Aufmarschbereich der 10. Armee mit ihrer Etappeninspektion. Ihr Vormarsch mit der Eroberung des kurländischen Raumes beendete für die Stadt eine Zeit der außerordentlich starken Einquartierungen und auch einen erheblichen Geldabfluß. Die Etappeninspektion verließ im April 1916 Tilsit, und es wurde still in der Stadt bis auf den Durchzug von Truppen von und nach dem Osten. Kurz vor Beendigung des Krieges, am 2. 11. 1918, wurde Tilsit der Schaulplatz wüster Plünderungen, bei denen ein Schaden von fast zwei Millionen Mark angerichtet wurde. Dem Eingreifen des Magistrats, der Stadtverordneten und anderer Bürger gelang es aber, die Stadt vor weiteren Schäden zu bewahren. So kam der 9. November und mit ihm die Revolution, die hier wie im übrigen Deutschland verlief, doch unterblieben nun unsinnige Gewalttätigkeiten.

Tilsit als Grenzstadt

Der verlorene Krieg brachte für Tilsit schwere Auswirkungen: Durch den Frieden von Versailles wurde die nordöstliche Ecke Ostpreußens vom Deutschen Reich ohne Abstimmung abgetrennt, die Memel wurde Grenzstrom. Der Tilsiter Stadtteil Übermemel mit dem städtischen Wasserwerk und den städtischen Wiesen wie auch der größte Teil des Versor-

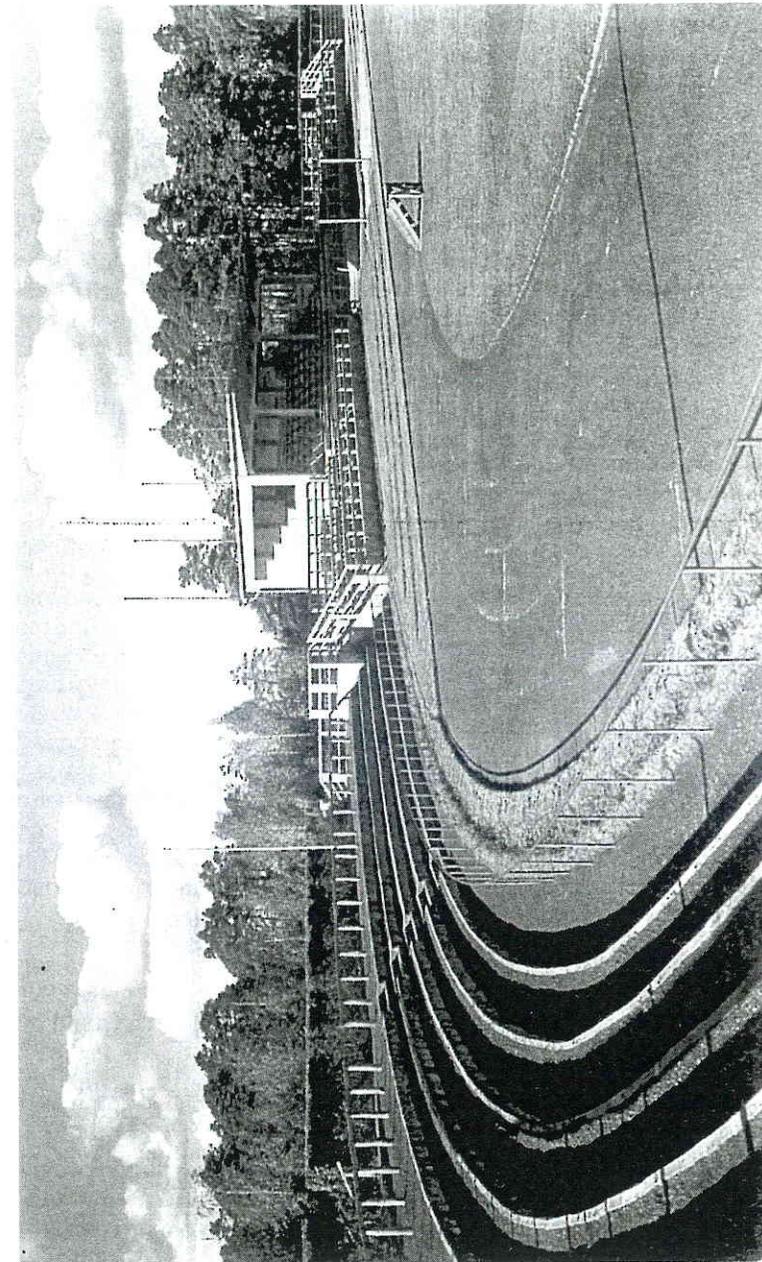
gungs- und Absatzgebietes der Stadt gingen verloren. Alle Lebensadern wurden durchschnitten.

Wiederholt wurde in den Jahren von 1919–1923 Ostpreußen und die Stadt Tilsit durch die Bolschewisten und den Einmarsch der Litauer in das Memelgebiet bedroht, doch wurde diese neue Grenze weder von den Sowjets noch von den Großlitauern überschritten. Deutsche Freikorps schützten sie. Als Ersatz für die verlorenen Bereiche auf dem Nordufer der Memel genehmigte die Regierung die beantragte Eingemeindung einiger Vororte sowie weiterer Randbereiche der Stadt. Im Zuge der Neuordnung der kommunalen Verwaltung blieb Tilsit Sitz der Kreisverwaltung auch für den neugebildeten Landkreis Tilsit-Ragnit. Allerdings mußten auf Kosten der Stadt deutsche Flüchtlinge aus den Ostseeprovinzen und über 4.000 ausgewiesene Memelländer untergebracht und unterhalten werden. Letztere wurden als Optanten bezeichnet. Man hatte sie im Memelland vor die Wahl gestellt, entweder für Litauen oder für Deutschland zu optieren. Wer sich für Deutschland entschied, mußte in Stundenfrist nur mit Handgepäck seine Heimat verlassen.

Trotz Inflation und anderer Schwierigkeiten ging es aufwärts, wenn auch die Lebenshaltung sich stark verteuerte, die Steuern stiegen und die Zahl der Arbeitslosen kletterte. In diesen zwanziger und ersten dreißiger Jahren, aber auch später, entstanden neben gezieltem Mietwohnungsbau eine erhebliche Anzahl von Siedlungen und Eigenheimen in den Randgebieten der Stadt. Was die Stadt auszeichnete, war die Zunahme der Sportplätze und Badeanstalten. Alle waren sie eingebettet in z. T. neu angelegten Grünanlagen und Parks, die die Stadt teilweise in Verbindung mit dem Schloßmühlenteich und der Tilszele, in weitem Halbrund umgaben.

Durch Staatsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Litauen kehrte das Memelgebiet am 22. 3. 1939 in das Reichsgebiet zurück. Ein kurzer Blick auf die Bevölkerungsentwicklung der Stadt, die mit der ersten Zählung der Einwohner aus dem Jahre 1549 begann und mit dem Jahr 1938 endete:

1549	200 Einwohner		1895	28.200 Einwohner
1692	868 Einwohner		1910	39.011 Einwohner
1711	271 Einwohner	(Rückgang durch d. Pest)	1919	44.424 Einwohner
1756	8.900 Einwohner		1928	53.864 Einwohner
1800 rd.	10.000 Einwohner			(einschließl. Eingemeindungen)
1830 rd.	12.000 Einwohner		1933	57.286 Einwohner
1870 rd.	20.000 Einwohner		1938 rd.	58.000 Einwohner



Hindenburg-Stadion am Park von Jakobsruh (Archiv Tilsit)

Als der zweite Weltkrieg ausbrach, ahnte keiner, daß damit auch der Beginn des Endes unserer Stadt eingeleitet wurde. Das wurde nicht einmal deutlich, als mit Beginn des Rußlandfeldzuges am 22. 6. 1941 die ersten russischen Bomben auf Tilsit fielen. Anfangs waren die Schäden gering, jedoch wurde das Elektrizitätswerk so schwer getroffen, daß der Strom ausfiel und — es waren die ersten Toten zu beklagen.

In der Nacht zum 21. 4. 1943 erlitt Tilsit einen sehr schweren Bombenangriff. Mitte Mai, im Juni und vom 24. —27. 7. 1944 waren es weitere Großangriffe, die sich im August und September fortsetzten. Im Hochsommer 1944 näherte sich die Front der deutschen Reichsgrenze. Jetzt begann die Evakuierung der Tilsiter Bevölkerung. Die in Finnland freigebliebenen russischen Verbände kämpften sich im Herbst bis in das Memelland vor, und am 20. 10. 1944 wurde Tilsit Frontstadt. Was Fliegerbomben noch nicht getroffen hatten, vollendete die russische Artillerie. Als Tilsit am 20. 1. 1945 von den Russen eingenommen wurde, war sie eine tote Stadt, in der gespenstische Ruinen in den Himmel starteten. Sie war zu 60 bis 80 % zerstört.

„Als nach unsäglichen Anstrengungen der Aufstieg wieder begonnen hatte und das Memelland zurückgekehrt war, riß der Feuersturm des zweiten Weltkrieges nach fünf schweren Jahren auch Tilsit in den Strudel der Vernichtung.

Tilsit, im Rahmen der Weltgeschichte betrachtet, zeigt den bemerkenswerten Lebensweg einer Stadt, die in große Entscheidungen gestellt war. Schweden, Franzosen und Russen hatte sie in ihren Mauern gesehen, ohne ihr Wesen zu verändern. Die Tatsache des ruhigen Aneinanderlebens mit den Nachbarn von 1422 bis 1919 an einer 500 Jahre hindurch unveränderten Grenze gibt denen zu denken, die sich heute um ernsthaften Frieden bemühen. Wer vor dem Kriege die schmucke Memelstadt sah, erlebte sie deutsch nach Bauweise, Charakter und Einwohnerschaft wie nur je eine.“

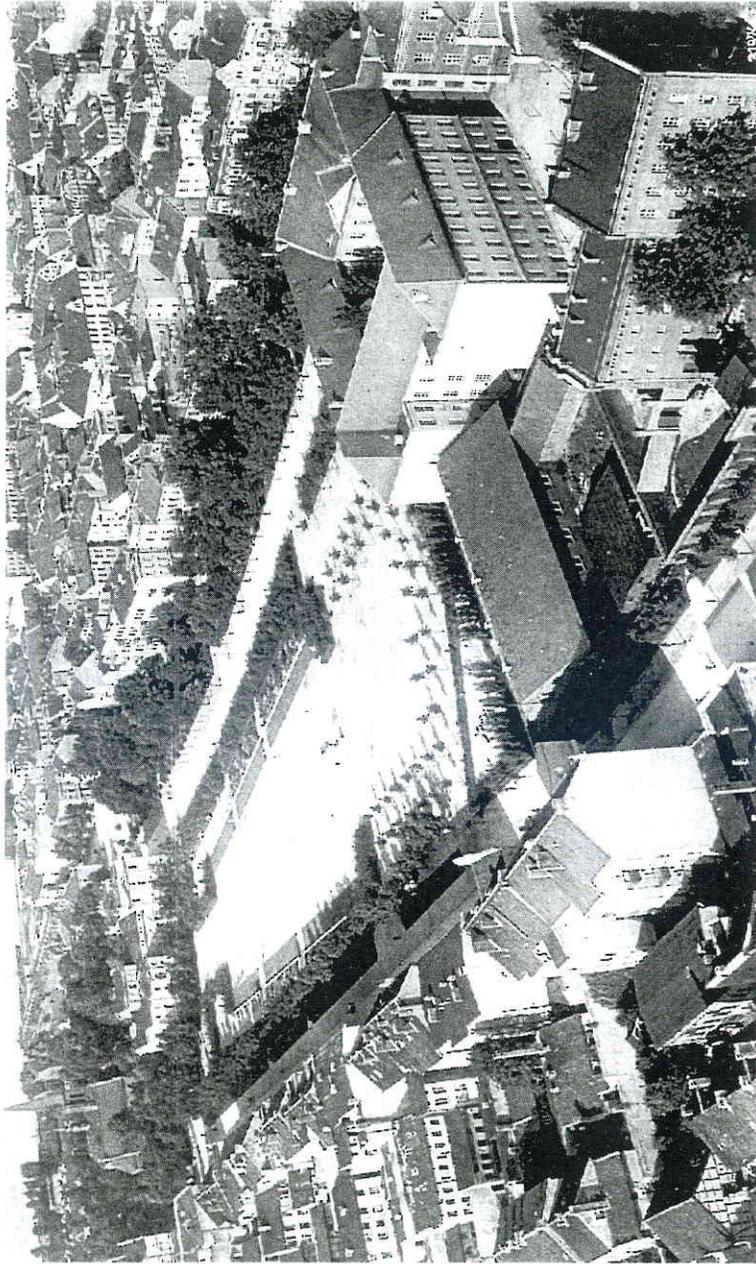
(Prof. Dr. W. Hubatsch)

Die Grünanlagen und Gewässer der Stadt

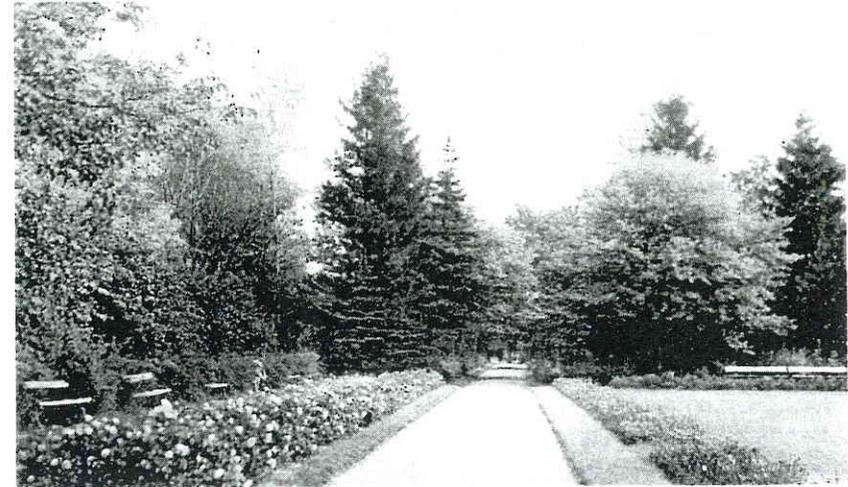
In der günstigen Lage am Memelstrom, durch die fruchtbare Niederung, eine in den ländlichen Gebieten ertragreiche Landwirtschaft und dem Holzreichtum der großen Wälder in der weiteren Umgebung war Tilsits Wohlstand und Wachstum begründet. Die Memelbrücken ermöglichten den direkten Handelsweg zu Lande von Königsberg über Tilsit, Taurogen, Riga und darüber hinaus. Tilsit war eine übersichtlich angelegte Stadt mit gutgestalteten Park- und Grünanlagen. Sie galt als eine der schönsten Städte Ostpreußens.

Nichts kann ein Stadtbild mehr bereichern als Park-, Grün- und Wasserflächen. Tilsit hatte keine Grünanlagenprobleme. Abgesehen von dem 1700 preußische Morgen (425 ha) großen Stadtwald mit den beliebten Waldgaststätten „Villa Kuhlins“, „Waldschlößchen“ und „Waldkrug“, der am westlichen Rand des Stadtgebietes lag, befanden sich umfangreiche Grünanlagen innerhalb des städtischen Siedlungskörpers. Hervorzuheben ist, daß sich die Park- und Grünanlagen in unmittelbarer Nähe des Mittelpunktes der Stadt befanden und durch einen um die innere Stadt sich hinziehenden Grüngürtel verbunden waren, der breite Promenadenwege und vorbildliche Sport- und Spielplätze enthielt. Die Kleingarten- und Friedhofsanlagen waren in Tilsit als bemerkenswerte Stätten einer Grünflächenkultur sinnvoll im Rahmen einer zukunftsweisenden Stadtplanung angelegt. Die Zusammenarbeit der zuständigen Stellen der Stadtverwaltung Tilsit mit dem im Jahre 1823 gegründeten Garten- und Verschönerungsverein war auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Bürger der Stadt nach Licht und Luft, nach dem erholsamen Grün der Natur und nach der Vielfalt der Blumenwelt gerichtet. Fast alle Straßen waren an beiden Seiten der Gehwege mit schattenspendenden Bäumen bepflanzt und teilweise mit Blumenbeeten und anderen schmückenden Bepflanzungen versehen.

Die zwischen dem Gericht und dem Stadttheater gelegene Grünanlage, der Anger, lag im Zentrum der Stadt. Bis zu seiner Umwandlung im Jahre 1928 diente dieser Platz völlig anderen Zwecken. Durch die Stadtrechtsurkunde vom 2. November 1552 war dieser Platz der Stadtgemeinde Tilsit als Eigentum von Herzog Albrecht übertragen worden. Er lag mit einem verhältnismäßig kleinen Stadtkern vor den Toren der Stadt. Der größte unmittelbar vor der Wallgasse, der späteren Kasernenstraße, gelegene Teil wurde an die Bürger der Stadt zur Nutzung vergeben. Der verbleibende kleine Teil erhielt die Bezeichnung „Anger“ und war allen Einwohnern zugänglich. Der Garten- und Verschönerungsverein begann mit der gärtnerischen Gestaltung dieser vorerst begrenzten Anlage im Jahre 1823. Dieser Teil des Angers (Nord- und Ostseite) erhielt einen



Anger, im Vordergrund Gerichte (Hansa-Luftbild und Archiv Tilsit)



Rosengarten in Jakobsruh (Archiv Tilsit)

Rasen mit Blumenanlagen, während das aus Kiesgruben bestehende Hauptstück nicht gestaltet wurde. Seit 1821 wurde auf dem Anger Viehmarkt abgehalten. Man benutzte diesen Platz auch als Rummelplatz. Beim großen Tilsiter Herbstjahrmarkt bot der Anger bei starkem Regen oft ein trostloses Bild. Erst im Jahre 1928 gingen die Stadtbehörden Tilsits daran, aus diesem Platz eine sehenswerte Anlage zu schaffen, die mit Bäumen, Sträuchern, Blumenbeeten, Ruhebänken und gepflegten Gehwegen versehen wurde. Die Verbundenheit der Stadt Tilsit mit der Memelniederung (Elchrevier) wurde mit dem Standbild eines Elches auf dem Anger zum Ausdruck gebracht.

Die Tilsiter Grünanlagen nahmen innerhalb des Stadtkreises einen Raum von etwa 56 ha ein. Davon entfielen auf die Parkanlage von Jakobsruh ca. 15 ha und auf die sich anschließende „Putschine“ ca. 12 ha.

Das von der Meerwisch entwässerte Jakobsruh bestand zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus Sandhügeln, einer Viehtrift und einem sumpfigen „Ellernbruch“. Beim Ausbau dieses Ödlandes in eine Parkanlage haben sich seinerzeit die Bürger Post und Gustav Kossina große Verdienste erworben. Die Meerwisch, die den Park von Jakobsruh durchfloß, entwässerte

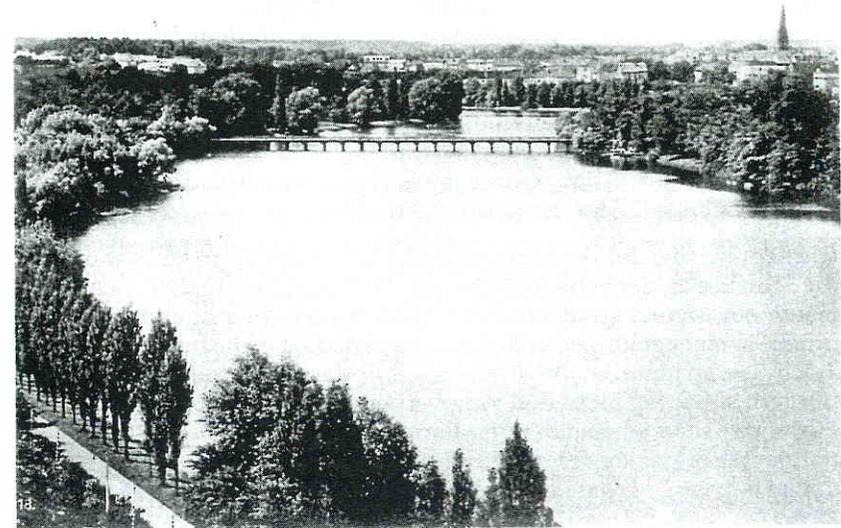
zur Zeit der Entstehung dieser Parkanlage das zum Teil sehr sumpfige Gelände nur notdürftig, so daß ein entsprechender Kanal hier durchgezogen werden mußte. Allmählich verwandelte man den teilweise vorhandenen Fichtenwald in eine der Natur angepaßte Parkanlage, in der man neben Rasenflächen verschiedene Blumenarten und Ziersträucher pflanzte und außerdem eine Obstbaumschule einrichtete. Im Jahre 1827 wurde der Park von Jakobsruh um das dort bisher bestehende Vieh-Hock erweitert, das zwischen dem früheren Marienfriedhof und dem Garten von Jakobsruh lag. Die Putschine war damals noch eine unerschlossene „Wildnis“, ein Stück unberührter Natur. Dieses Gelände wurde im Wege der Gesamtgestaltung dieser Parkanlage in den nachfolgenden Jahren etwa nach 1827 mit Kiefern und anderen zu dieser Landschaft passenden Baumkulturen bepflanzt und mit Wegen versehen.

Im Jahre 1900 wurde ein marmornes Denkmal der Königin Luise zum Andenken an die verehrte Landesmutter im Park von Jakobsruh errichtet.

In einem Teil von Jakobsruh hatte die Litauische Literarische Gesellschaft ein Haus mit einem kleinen litauischen Museum errichtet, ein Holzhaus in Form eines alten Hallenhauses. Auf den Dachgiebeln trug es die im Lande üblichen Pferdekopfverzierungen. Das mit viel Liebe angelegte kleine Museum zeigte ein Bild von dem Leben unserer Nachbarn. Bis heute ist dieses Haus allen Tilsitern als „Litauerhäuschen“ bekannt.

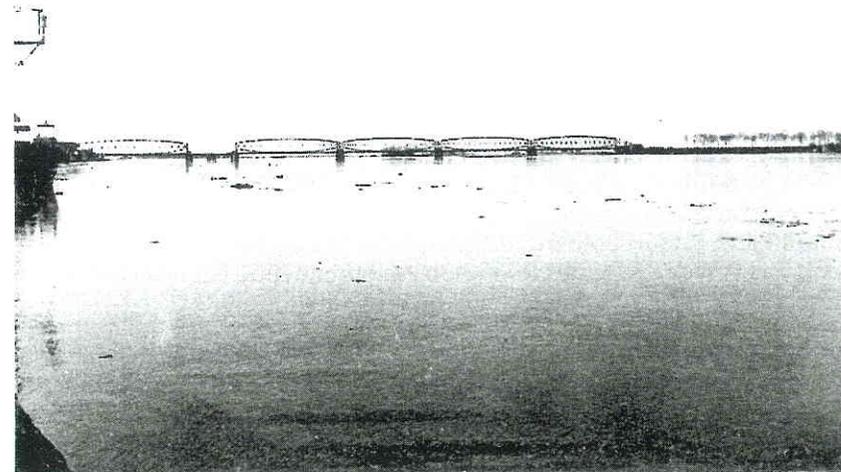
Sehr stilvoll waren das große Parkrestaurant Jakobsruh und der Springbrunnen mit seinen Wasserspielen. So stand der Tilsiter Bevölkerung durch eine vorausschauende Planung und gärtnerische Gestaltung eine schöne und vielbewunderte Parkanlage zur Verfügung.

Zu den Schönheiten Tilsits gehörten nicht nur der Memelstrom mit seinen Badestränden und malerischen Uferpartien, mit dem Engels- und Schloßberg, Jakobsruh mit der Putschine und dem Hindenburgstadion, die Tilszeleanlagen, der Stadtwald, Übermemel mit der Uszlenkis, sondern auch der im Stadtzentrum in einem gepflegten Grüngürtel gelegene Schloßmühlenteich. Der Teich lag etwas südöstlich vom Stadtkern zwischen der Pfennigbrücke und der Schleusenbrücke, ca. 1 qkm groß. Er wurde in der Hauptsache von der Tilszele gespeist. Der Schloßmühlenteich wurde im Jahre 1562 unter dem Tilsiter Amtshauptmann Kaspar von Nostiz im Auftrag Herzog Albrechts aufgestaut zum Betreiben einer landesherrlichen Mühle. Die Annehmlichkeiten der Tilszele, die Badeanstalten, die kleine Spielwiese unterhalb der Kleingartenkolonien und die lieblichen Anlagen mit einer dieser Landschaft angepaßten Promenade wurden von der Bevölkerung sehr geschätzt. Nach älteren Überlieferungen wird die Tilszele bereits in den Wegeberichten des Deutschen Ritter-



Schloßmühlenteich (Archiv Tilsit)

Hochwasser und Eis führende Memel (Archiv Tilsit)



ordens erwähnt, und zwar als das Fließ Tilsot oder Tilsete. Die Quelle der Tilszele liegt im Kreis Tilsit-Ragnit, und zwar in dem Wäldchen von Meldienen-Patilszen, das von der Bahnstation Paballen (Eisenbahnstrecke Tilsit-Insterburg-Königsberg) nur etwa 5 km entfernt liegt. In diesem aus Erlen, Birken, Flechten und Weiden bestehenden Wäldchen fließen einige kleine Bäche zusammen und bilden die Tilszele, von der die Stadt Tilsit ihren Namen hat. Zum Schloßmühlenteich hat die Tilszele von dieser Quelle ca. 27 km zurückzulegen.

Die Regulierung des Wasserstandes des Schloßmühlenteiches war durch die Schleuse an der Schleusenbrücke - Dammstraße - in den fiskalischen Hafen zur Memel gesichert. Unvergessen auch die romantische Teichbrücke in einer gelungenen Holzkonstruktion („Grüne Brücke“), die den Teich überspannte, die Wasserstraße mit der Roonstraße verband und Bürgern sowie Schülern den Weg verkürzte. Eingebettet in einen Grüngürtel mit schattenspendenden Bäumen und Büschen lag der Schloßmühlenteich, an dem die „Oberbürgermeister-Pohl-Promenade“ in einer Länge von ca. 2 1/2 km entlangführte.

Nach einigen Monaten ging unser sonniger, trockener, aber oftmals harter Winter seinem Ende entgegen, und mit der Schneeschmelze nahm das Eis des Teiches bereits in den ersten Apriltagen eine unansehnliche Farbe an. Die Schlittschuh-Clubs auf dem Schloßmühlenteich lockten bei dem üblichen sonnigen Winterwetter viele Freunde des Schlittschuhsports an.

Sogar Brauereien hatten ihren Nutzen vom Schloßmühlenteich. Von der verschneiten Teichpromenade konnte man ihre Arbeiter bei der „Eiserte“ beobachten, Eis, das für die Kühlung des „Gerstensaftes“ benötigt wurde. Die ersten Stürme kündigten den Einzug des nahenden Frühlings an, wie auch im Gedicht „Osterspaziergang“ von Goethe sehr treffend gesagt wird. Und wer erinnert sich nicht an den „über Nacht“ einziehenden Sommer, an die vom Bootsverleih Pacht ausgehenden Ruderbootpartien, an die Spaziergänger, denen die Anlagen Erholung und Unterhaltung bedeuteten, an die heißen Tage und warmen, hellen Sommerabende, die nicht enden wollten, die ihren Höhepunkt am Johanniabend, am 24. Juni (Mittsommernacht), fanden. An diesem Abend war der Teich illuminiert, Ruderboote trugen Lampions, Musik tönte über das Wasser, und das von der Seite des Roonplatzes abbrennende Feuerwerk war ein Erlebnis.

Ströme sind Lebensadern, die mit dem Pulsschlag der Jahreszeiten dem Land, das sie durchfließen, Kraft und Leben geben. So war auch der Memelstrom für die Stadt Tilsit und die nähere Umgebung eine solche Wasserstraße. Ursprünglich ist der Memelstrom in südwestlicher Richtung einem Urstromtal folgend in das Frische Haff geflossen, bis er die

Willkischker Höhen, einen Gletscherschuttwall im samländischen Endmoränenzug, der ihm den kurzen Weg in das Kurische Haff versperrte, „durchnagt“ hatte und nun in breitem Strom durch die Niederung seinen Lauf in das Kurische Haff nahm. Solange die Memel durch die Moränenhügel fließt, hat man von den steil abfallenden Uferhöhen einen weiten Blick in das Durchbruchstal auf den Strom und die großen Wiesenflächen. Ungefähr dort, wo die Stadt Tilsit am linken Ufer auf den letzten niedrigen Ausläufern des Diluvialbodens um eine kleine Ordensburg (Tilse) herum entstand, sind die Höhen so weit vom Strom zurückgetreten und haben der flachen alluvialen Niederung Platz gemacht, so daß man nicht mehr von einem Tal sprechen kann.

Das Quellgebiet der Memel liegt in Weißrußland, südöstlich von Minsk. Von dort nimmt sie ihren Lauf durch Rußland, Polen und Litauen und durchfließt in einer Länge von 112 km den Norden Ostpreußens. Sie ist insgesamt 800 km lang und nimmt als größere Nebenflüsse die Wilija, Dubissa, Szeszuppe und Jura auf, die ihr im Frühjahr das Schmelzwasser und im Herbst das Regenwasser aus weiten Landstrichen zuführen. Dann steigt der Strom in seinem Unterlauf in den Niederungsgebieten über die Ufer und wälzt seine Wassermassen durch das flache Land der Elchniederung in das Kurische Haff. In den Überschwemmungszeiten waren die Bewohner der überschwemmten Gebiete durch Hochwasser von der Außenwelt oft tagelang abgeschnitten. Das größte Hochwasser war 1888. Die Überschwemmungen der Jahre 1917, 1929 und 1941 waren ebenfalls erheblich und setzten die Memeluferstraße und die in der Nähe liegenden Straßenzüge um den Fletcherplatz herum bis zur Dammstraße unter Wasser. Die Überschwemmungen brachten jedoch auch für die Felder und Wiesen am Strom den Schlick, der als hochwertige Düngung für die Weidewirtschaft von großer Bedeutung war.

Schon im 15. Jahrhundert war der Memelstrom für den Verkehr von Mittel- nach Osteuropa eine stark befahrene Handelsstraße. Auf dem russisch-litauischen Gebiet wurde 1408 die Stadt Kowno/Kaunas am Memelstrom (Njemen) gegründet. Für den Tilsiter Holzhandel und die damit verbundenen Wirtschaftszweige war es von großer Bedeutung, daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Handelskontor von der Deutschen Hanse unter Beteiligung Danziger Kaufleute in Kowno errichtet wurde. Die Hanse als Schutzbund deutscher See- und Handelsstädte war im Bereich des Ostseeraums eine zentrale wirtschaftspolitische Macht. Mit den Kaufleuten und Seefahrern wurden nicht nur Handelswaren und Kulturgüter durch die internationalen Handelsbeziehungen vermittelt, sondern auch politische Ideen und Erfahrungen. Bis zum 16. Jahrhundert war das in Kowno geführte Handelskontor der Hanse ein bestimmender Faktor des preußisch-russischen Handels am Unterlauf der Memel.



Altes Speicherviertel in der Goldschmiedestraße (Walter Hubatsch, Archiv Tilsit)

Die Stadt Tilsit war vor dem ersten Weltkrieg der Mittelpunkt eines außerordentlich starken deutsch-russischen Holzhandels. Die Eisenbahn war ungeeignet wegen der hohen Frachtgebühren und auch wegen des Fehlens geeigneter Anschlüsse an das russische Eisenbahnnetz und vor allem auch wegen Gewicht und Volumen des Transportgutes Holz. Holz, das nicht für Königsberg oder Memel bestimmt war, verblieb in Tilsit. Durch ihre vorteilhafte Lage am Strom wurde die Stadt Stapelplatz und Markt für alle auf dem Wasserweg aus Rußland kommenden Hölzer. Zur Vermessung der den Strom herabkommenden geflößten Hölzer wurde von der kaufmännischen Korporation zu Königsberg in Tilsit im Jahre 1895 ein „Holzmeßamt“ errichtet. Zur Organisation dieses Amtes gehörten eine Aufsichtskommission, ein vereidigter Obermesser und eine Anzahl Holzmesser. Das Holz wurde damals in riesigen Flößen oft in einer Länge von 300 m nach Tilsit gebracht. Die Flöße waren bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Transportmittel, denn auf ihrem Rücken wurden auch große Mengen von Getreide und andere Handelswaren, zum Beispiel Pottasche, Holzteer, Honig und anderes mehr befördert. Ende des vorigen Jahrhunderts wurde diese zusätzliche Verwendung der Flöße eingestellt. Sie waren nur noch Holztransport. Der

Memelstrom war in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg bei Tilsit oft mit Flößen so stark überfüllt, daß die Dampfer Schwierigkeiten hatten, den Strom ungehindert zu befahren. Aus einem Bericht der Kaufmannschaft Königsberg des Jahres 1914 wurden bei Schmallingken (deutsch-russisch-litauische Grenze) folgende Anzahl Flöße registriert:

1904	3082 Flöße	734.687 t Holz	1909	3080 Flöße	708.206 t Holz
1905	3373 "	702.638 t "	1910	3037 "	675.000 t "
1906	5127 "	918.507 t "	1911	3008 "	706.134 t "
1907	4449 "	984.136 t "	1912	2954 "	737.970 t "
1908	2579 "	554.757 t "	1913	2668 "	694.104 t "

Nach dem ersten Weltkrieg kamen nur noch wenige, meist aus Litauen oder aus den deutschen Förstereien Trappönen und Neu Lubönen stammende Flöße den Strom hinab nach Tilsit. Die aus Weißrußland oder Polen vor dem ersten Weltkrieg stammenden Flöße gelangten über die Memel nicht mehr nach Tilsit, da durch den Wilnakonflikt (Besetzung des Wilnagebietes durch Polen im Jahre 1919) die polnisch-litauische Grenze und damit auch der aus Polen und Litauen eintretende Memelstrom gesperrt war. Die Memel war allerdings durch den Friedensvertrag von Versailles zu einem internationalen Strom erklärt worden, so daß sämtlicher Flußverkehr auf dem Memelstrom frei sein sollte. Litauen und Polen aber akzeptierten diese internationale Verpflichtung nicht. Diese Sperre zeitigte für die Stadt Tilsit und ihre Umgebung beim Holzhandel mit seinen Nebenindustrien erhebliche wirtschaftliche Negativwirkungen. So wurden die Zellstofffabriken in Tilsit und Ragnit zeitweilig stillgelegt, was Arbeitslosigkeit bedingte.

1915 bis 1918 wurden in Tilsit die Uferanlagen der Memel ausgebaut und der Schlachthofhafen zu einem ausreichenden Winterhafen umgestaltet (Nähe der Zellstofffabrik). In den Jahren 1926 bis 1928 entstand ein dreigeschossiger Hafenspeicher. Tilsit verfügte in der Zeit vor 1945 über 1,2 km modern ausgebauter Uferanlagen mit Gleisanschluß. Der Gesamtumschlag im Gebiet des Tilsiter Hafens betrug im Jahre 1938 rund 150.000 t Waren. Vor dem zweiten Weltkrieg wurden die Ufer- und Hafenanlagen durchschnittlich von 2.000 Binnenschiffen jährlich in Anspruch genommen.

Neben der wirtschaftlichen Bedeutung war der Memelstrom mit den weiträumigen Badestränden beiderseits zwischen Tilsit und dem Schloß-

berg ein begehrter Erholungsraum. Er war auch ein Paradies für Wassersportler und für Freunde des Angelsports. Die Menschen, die am Memelstrom ihre Heimat hatten, liebten ihn seit Kindesbeinen.

Der Memelstrom war die Lebensader der gesamten memelländischen Landschaft - die Stadt Tilsit war das Herz.

H. Kebesch, Detmold

Eine Garnisonstadt am Memelstrom

Im schwedisch-polnischen Krieg wurde 1655 erstmalig eine Kompanie brandenburgischer Soldaten in Tilsit stationiert. Bereits 1659 standen hier etwa tausend brandenburgische Reiter zusätzlich bereit, einen etwaigen Übergang der Schweden über die Memel abzuwehren. Jedoch kam es damals lediglich zu kleineren Gefechten in Kurland. Wenige Jahre später, 1663, wurde das Regiment Schwerin ebenfalls nach Tilsit gelegt. Da es auch jetzt nicht zu Kämpfen gegen die Schweden kam, wurden die Schweriner 1664 wieder abgezogen. Erst als es dem schwedischen Feldmarschall Horn 1678 gelang, in Preußen einzufallen, gingen die von brandenburgischen Verteidigern besetzten Schlösser in Tilsit und Ragnit verloren. Am 29. Januar 1679 wurden die Schweden durch weitere Truppen unter Oberst Henning von Treffenfeld in der Schlacht von Splitter unter Erbeutung einer Reiterstandarte sowie acht Dragonerfahnen und zwei Pauken geschlagen.

An diese Schlacht erinnert der allen Tilsitern bekannte Schwedenfriedhof in Splitter.

Unter Friedrich Carl und Otto Magnus Dönhoff wurde 1687 das bisherige „Regiment Schwerin“ als „Grenadier-Regiment I“ erneut nach Tilsit gelegt.

In diesem Infanterie-Regiment, das später in „Grenadier-Regiment 1 Kronprinz“ umbenannt wurde, hatte die Stadt Tilsit ihre erste stehende Truppe.

Dann wurde Tilsit Garnisonstadt. Bei den Gefechten des Nordischen Krieges wurde das Tilsiter Regiment nicht eingesetzt, es leistete Absperr-

dienst gegen die von Polen her eindringende Pest. Trotz aller Vorsichts- und Gegenmaßnahmen wütete die Pest 1708 - 1710 so, daß 1.632 Tilsiter, also etwa zwei Drittel der damaligen Bevölkerung starben. Um die durch die Pest verursachten Bevölkerungsverluste auszugleichen, wurde durch Neubesiedlung und Verlegung starker Garnisonsteile den entvölkerten Gebieten zu erneutem Aufschwung verholfen. So wurde von 1714 bis 1717 das Kürassier-Regiment des Markgrafen Albert Wolfgang von Bayreuth-Kulmbach nach Tilsit gelegt. Am 19. April 1717 wurde aus 600 sächsischen Reitern das Dragoner-Regiment von Wuthenau (scherzhaft auch „Porzellan-Dragoner“ genannt) gebildet, das nach dessen Teilung mit einigen Unterbrechungen in den Jahren von 1727 bis 1920 zuletzt als Dragoner-Regiment 1, in Garnison stand. Weiterhin befanden sich hier ab 1723 bis 1726 Teile der Husarenabteilung von Wuthenau, ferner von 1727 bis 1732 die Dockum-Husaren und von 1732 bis 1737 die Cosell-Husaren. Schließlich stand auch in den Jahren von 1779 bis 1782 das Husaren-Regiment Friedrich Wilhelm von Suter in unserer Stadt, die also zu jener Zeit bereits über eine beachtlich starke Garnison verfügte. Üblicherweise wurden die preußischen Regimenter bis zum Jahre 1806 nach deren Chefs benannt und erhielten erst danach eine Regiments-Nummer. In Tilsit waren Teile des Infanterie-Regiments Nr. 2, des Kürassier-Regiments Nr. 8, Dragoner-Regiment Nr. 7, Husaren Nr. 1 und 5 stationiert. Sofern keine Übungen stattfanden, wurden Truppenteile zur Hauptsache für Landarbeiten freigestellt. Die Pferde bedeuteten für die Bauern eine wesentliche Hilfe. Andererseits war für deren Unterkunft durch die Bauern gesorgt. Nahe der königlichen Domäne Ballgarden wurden Häuser gebaut, die Handwerkern mit der Verpflichtung überlassen wurden, jeweils zwei Soldaten mit Pferden in Quartier zu nehmen. Um sich derartiger Auflagen zu entledigen, bauten die Bürger für eine Schwadron eine Kaserne in der späteren Kasernenstraße. Eine weitere Kaserne erstand bald darauf in der Königsberger Straße, am Meerwisch. Weitere Teile der Regimenter verblieben in der Kasernen- und Garnisonstraße in Bürgerquartieren. Exerzierplatz war zu jener Zeit der Anger. Die in der Deutschen Straße im Jahre 1730 erbaute Garnisonkirche mußte, da sie zur Zeit des Siebenjährigen Krieges von den Russen als Magazin benutzt wurde, 1763 baufällig geworden, abgebrochen werden. An ihrer Stelle entstand für die Kinder der Tilsiter Truppenteile eine Garnisonsschule.

Die in Tilsit stationierten Dragoner nahmen an beiden schlesischen Kriegen von 1740 bis 1742 und 1744 bis 1745 teil und kämpften auch während des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763) bei Groß Jägersdorf. In den Feldzügen gegen Napoleon stand das Tilsiter Dragoner-Regiment Nr. 7 (1806 Jena und Auerstedt) mit den ihm unterstellten Husaren-Abteilungen beim Corps L'Estocq. Besonderer Tapferkeit wegen wurde dieses Dragoner-Regiment nach dem Tilsiter Frieden im Jahre 1807 nicht auf-



Ehrenmal des Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen, Lith. Nr. 1 (Archiv Tilsit)

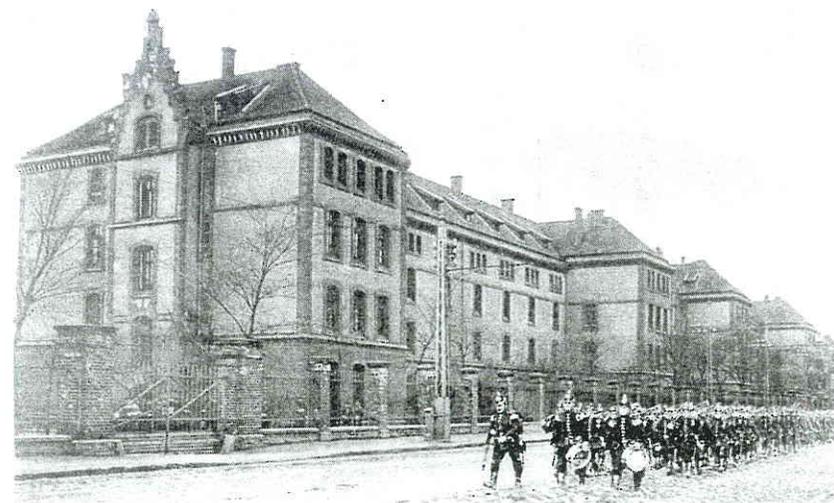
gelöst, sondern am 14. September 1808 innerhalb der ostpreußischen Brigade unter der Bezeichnung „Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 Tilsit“ (Gründungsjahr 1717) neu formiert.

Im Verband des I. Armeekorps unter General Yorck von Wartenburg, der am 1. Januar 1813 in das von den Franzosen eiligst geräumte Tilsit einzog und hier sein Hauptquartier aufschlug, nahm das Dragoner-Regiment an den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 teil. Tilsit blieb für das Regiment auch weiterhin Garnison.

In ihren kornblumenblauen Uniformen mit roten „Axelklappen“ und gelben Knöpfen gaben die Soldaten ein farbenprächtiges Bild ab. Die Regimentsstärke war auf 23 Offiziere, 61 Unteroffiziere, 468 Mannschaften und 13 Trompeter festgesetzt worden. 1860 wurde dem Dragoner-Regiment eine weitere, nämlich die fünfte Eskadron zugeteilt, dafür wurde die zweite Eskadron bis 1878 an die Stadt Ragnit abgegeben.

Von Tilsit und Ragnit aus nahm das Dragoner-Regiment 1866 an dem Feldzug gegen Österreich teil, ebenso wurde es 1870/71 im Krieg gegen Frankreich eingesetzt. Das Regiment stand wegen seines hohen Ausbildungsstandes und seiner ausgezeichneten Pferde in hohem Ansehen.

Aus Teilen ostpreußischer Kavallerie wurde am 1. August 1870 unter Kommando von Oberstleutnant von Keltch in Tilsit das Reserve-Dragoner-Regiment 1 aufgestellt. Anlässlich der Durchfahrt durch Königsberg



Infanterie-Kaserne, Stobeker Straße (Archiv Tilsit)

am 7. August 1870 zum Kriegseinsatz gegen Frankreich wurde diesem Tilsiter Reserve-Dragoner-Regiment vom Stellvertretenden Generalkommando die Standarte des früheren 1. Landwehr-Kavallerie-Regiments von 1813 übergeben.

Zum Gedenken an Siege und Opfer der Kriege gegen Frankreich und Österreich wurde am 18. Oktober 1894 am nördlichen Teil des Angers in der Nähe des Hohen Tores ein Denkmal aufgestellt. Die Fertigstellung einer großen Kaserne in der Bahnhofstraße, erbaut von 1874-1878, bot die Möglichkeit, das gesamte Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 in Tilsit zusammenzuziehen.

Eine Erweiterung der Tilsiter Garnison erfolgte 1885 durch das II. Bataillon des am 1. Juli 1860 in Königsberg aufgestellten Infanterie-Regiments von Boyen (5. Ostpreußisches) Nr. 41, das in die neuerbaute Kaserne in der Stolbecker Straße einzog. Seinen Namen hatte das Regiment zu Ehren des ostpreußischen Generalfeldmarschalls und Heeresreformers Hermann von Boyen (1771 - 1848) erhalten. Von Boyen gilt als Schöpfer der Allgemeinen Wehrpflicht und der Landwehr. Feldmarschall von Boyen betrieb 1813 die Rehabilitierung des General Yorck und machte den Weg für den Vertrag von Kalisch am 28. Februar 1813 frei, der Preußen nach einem Sieg über Napoleon seine Territorien im Umfange von 1806 zusicherte.



Dragoner-Kaserne, Bahnhofstraße (Archiv Tilsit)

Nachdem gegenüber der alten Infanteriekaserne in der Stolbecker Straße eine aus mehreren Häuserblocks bestehende neue Kaserne fertiggestellt war (1901), konnte der Regimentsstab sowie das I. Bataillon des Infanterie-Regiments 41 nach Tilsit verlegt werden wie auch das Wehrbezirkskommando. Ein Proviantamt wurde in der Magazinstraße zwischen Landwehr- und Lindenstraße angelegt. Nachdem das bisher in der Fabrik-, Ecke Wasserstraße untergebrachte Bezirkskommando in die neue Infanterie-Kaserne gezogen war, konnten die freigewordenen Räume für die Erweiterung des Garnison-Lazarets verwendet werden.

Für die Tilsiter Garnison zu einem herausragenden Ereignis, an dem die gesamte Bevölkerung der Stadt teilnahm, wurde das fünfzigjährige Jubiläum des Infanterie-Regiments 41 im Mai 1910.

Eine große Garnison bedeutete für die Stadt einen wesentlichen wirtschaftlichen Faktor. Die Musikkorps beider Regimenter, das der 41er unter Musikmeister Adolf Pogendorf wie das Trompeterkorps des Dragonerregiments unter Musikmeister August Berger war eine Bereicherung im kulturellen Leben. Dazu ist der spätere Obermusikmeister des Dragonerregiments, Walter Harmens, dessen „Festfanfare“ zu den eindrucksvollsten der deutschen Armee-Fanfaren-Märsche zählt, zu erwähnen. Die von beiden Musikkorps abwechselnd durchgeführten Platzkonzerte waren bei der Bevölkerung sehr beliebt. Zu jener Zeit verkehrten auch die Offiziere der russischen Garnison Taugoggen, die sich zumeist im Hotel de Russie in der Hohen Straße trafen, gern in Tilsit.

Der Kriegsausbruch 1914 brachte mit seinen Folgewirkungen für die Garnison sowie auch für die Stadt Tilsit selber mancherlei Veränderungen. Im Verband der 1. Division rückte das Infanterieregiment 41 unter Oberst Schönfeld und das Dragonerregiment 1 unter dem Kommando von Major Graf von Kanitz ins Feld. In den Schlachten bei Gumbinnen und Tannenberg hatten sich beide Regimenter hervorragend bewährt, erlitten aber hohe Verluste. Da Tilsit bereits am 21. August 1914 von sämtlichen Truppen geräumt war, wurde die Stadt und Umgebung vom 26. August bis zum 12. September von einigen Kompanien russischer Infanterie und Kosaken besetzt. Als Unterkunft diente den feindlichen Truppen die Tilsiter Dragonerkaserne. Am 30. August rückte die 43. russische Division unter General von Holmsen in Tilsit ein und biwakierte in Zelten dicht bei der Stadt, die Offiziere wurden in der Kaserne untergebracht. Am 12. September 1914 kam es zu Gefechten mit deutschen Truppen. Die Russen wurden geschlagen und entkamen über die Königin-Luise-Brücke. Um eine anschließende Sprengung der Brücke zu verhindern, eilte Hauptmann Fletcher voraus und zerhieb mit seinem Degen das bereits von den Russen angezündete Kabel. 6.000 Mann mit ihrem General gerieten in deutsche Gefangenschaft.

Zum Schutze der Grenzen nach außen wurde im Winter 1918/19 in aller Eile das ostpreußische Freiwilligen-Corps gebildet. In Tilsit fanden die Grenzschutzeinheiten in der Dragonerkaserne und in den Kasernenblocks in der Stolbecker Straße Unterkunft.

Am 21. 12. 1918 war das Infanterie-Regiment 41 in seine Garnisonstadt zurückgekehrt. Nach viereinhalb Jahren Kriegszeit und einem durchzustehenden Winterritt von 1.500 km durch die Ukraine und Polen konnte auch die Kavallerie-Division 1 in die Heimat zurückkehren.

Durch den am 20. 1. 1920 in Kraft getretenen Versailler Vertrag wurde die Gesamtstärke der von Generalmajor von Seeckt sofort und tatkräftig aufgestellten Reichswehr auf 100.000 Mann festgesetzt. Tilsit blieb weiterhin Garnisonstadt. Die verbliebenen disziplinierten und erfahrenen Soldaten bildeten den Stamm für die neu aufzustellenden Einheiten, die nunmehr aus Freiwilligen gebildet wurden. Das neue Reichsheer bestand jetzt aus 7 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen.

Aus den ehemaligen 41ern in der Stolbecker Straße war das neue Infanterie-Regiment 1 gebildet worden, das die Tradition des Infanterie-Regiments 41 von Boyen (5. Ostpr.) weiterführte.

In den roten Backsteinbau der alten Infanteriekaserne in der Stolbecker Straße zogen, zum Teil beritten, vier Hundertschaften der Landespolizei ein.

Der 1. Februar 1920 gilt als die Geburtsstunde für das neue Reiter-Regiment 1, das aus dem bisherigen Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 gebildet wurde. Die 1. und 4. Eskadron bezogen die Dragonerkaserne in der Bahnhofstraße.

Die Soldaten beider Regimenter wurden auf eine zwölfjährige Dienstzeit verpflichtet.

Zur Tilsiter Garnison gehörte ferner eine Heeresfachschiule, in der sich die älteren Unteroffiziere und Mannschaften auf den späteren Zivilberuf vorbereiten konnten.

Bereits kurz nach Beendigung der Neuaufstellung des Reiter-Regiments machte es die noch weiterhin gespannte Lage an den Grenzen Ostpreußens notwendig, daß auch die Tilsiter Eskadrons im Rahmen des gesamten Regiments „Gewehr bei Fuß“ Grenzen und Ereignisse im Auge behalten mußten. Im August 1920 wurde deren Einsatz notwendig, als im russisch-polnischen Krieg 42.000 Russen der Reiterarmee Budjonny auf deutsches Hoheitsgebiet übergetreten waren, um einer unausweichlichen Gefangennahme durch die Polen zu entgehen. Vor allen Dingen mußte ein Nachrücken polnischer Truppen in das Gebiet der Johannis-

burger Heide verhindert werden. Es wurde Aufgabe unseres Regiments, die übergetretenen Russen im Lager Arys zu internieren.

Für die Angehörigen des früheren Infanterie-Regiments 41 war im Schützengarten ein Denkmal aufgestellt worden. Ein weiteres Denkmal wurde am 20. Juli 1924 für das Dragoner-Regiment 1 mit den Namen der Gefallenen des Krieges 1914/18 feierlich eingeweiht. Dieses Denkmal hatte seinen Platz am Thesingplatz bei der Neuen Kirche in der Clausiusstraße erhalten.

Am 1. Oktober 1934 wurde das 1. Reiter-Regiment in Insterburg zusammengezogen. Das bedeutete den Abschied der Reiter von Tilsit.

Das Abrücken der Reiter aus der „Dragonerkaserne“ war für die Bevölkerung der Stadt Tilsit ein Einschnitt. In die nunmehr umbenannte Yorckkaserne in der Bahnhofstraße wurde, als die Eskadrons Tilsit verlassen hatten, die III. Abteilung des Artillerie-Regiments 1 gelegt und dieser zeitweise ein Ersatz-Ausbildungsbataillon angegliedert.

Nach Räumung der alten Infanterie-Kaserne in der Stolbecker Straße durch die Landespolizei zog dort, bis zur Fertigstellung der Kurfürsten-Kaserne in Stolbeck, die Radfahrabteilung 1 ein. Das II. Bataillon Infanterie-Regiment 1 wurde nach Insterburg verlegt. An dessen Stelle bezog das Ausbildungs-Bataillon des Infanterie-Regiments Gumbinnen die Boyenkaserne in der Stolbecker Straße, aus dem 1935 das III. Bataillon Infanterie-Regiment 43 wurde.

Aus dem weit über die Regionen Tilsits hinaus sehr beliebten und in unserer Heimatprovinz namhaften Musikcorps des Infanterie-Regiments 1 - Stabsmusikmeister Thiedecke - war das Musik-Corps des III. Bataillons I. R. 43 unter dem jüngsten Musikmeister des Deutschen Reiches, Heinz Michalowski, hervorgegangen, das ebenfalls in der Boyenkaserne in der Stolbecker Straße untergebracht war. Das neu aufgestellte Musik-Corps hatte sich sehr bald die Herzen der Tilsiter erobert, denen wohl insbesondere der „von-Boyen-Marsch“, komponiert von Stabsmusikmeister a. D. Poggenhoff, unvergessen bleiben wird.

Zur Ausbildung bisher ungedienter Jahrgänge wurde zeitweilig ein Ersatz-Bataillon in die Boyenkaserne gelegt. Kommandeur dieses Ausbildungs-Bataillons war Oberstleutnant Völkers, zugleich 1934/35 Standortältester.

Zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde der Große Zapfenstreich, den das Musik-Corps des Infanterie-Bataillons der 43er anlässlich der Saar-Rückkehr am 1. März auf dem Anger durchführte.

Der Einmarsch deutscher Truppen in Österreich 1938 sowie im gleichen Jahr in das Sudetenland, aber auch 1939 in die Tschechoslowakei blieb der

großen Entfernungen wegen ohne direkte Auswirkungen für die Tilsiter Garnison.

Am 22. März 1939 wurde bekanntgegeben, daß Litauen das Memelland an Deutschland zurückgegeben habe. Das III. Bataillon, voran der Spielmannszug und das Musik-Corps, marschierte über die Königin-Luise-Brücke in das Memelland ein.

Vor Ausbruch des 2. Weltkrieges bildeten nachstehende Einheiten die Tilsiter Garnison: Das III. Bataillon I.R. 43 unter Oberstleutnant Fixon, die III. Abteilung des Artillerie-Regiments 1 unter Major Hähling, die Radfahr-Abteilung 1 unter Major Reichsfreiherr von Edelsheim, das Wehrbezirkskommando Tilsit unter Oberstleutnant Simniok, das Landwehrkommando Insterburg in Tilsit, Ausbildungsleiter Major Balla, die Tilsiter Sanitätsstaffel, das Wehrmeldeamt sowie der Wehrmächts-Fürsorge-Offizier in Tilsit.

Als sich im Zusammenhang mit den Ereignissen an der deutsch-polnischen Grenze die politische Lage im Sommer 1939 täglich verschärfte und es immer aussichtsloser wurde, den Frieden auf diplomatischen Wegen zu erhalten, nahm das Schicksal den Verlauf, den weitsichtige und besonnene Köpfe zwar seit langem vorausgesehen hatten, jedoch nicht abwenden konnten.

In der zweiten Augushälfte rückten die ostpreußischen Regimenter und in deren Verband auch die Tilsiter Regimentsteile zu einer - wie es hieß - „größeren Übung“ aus. Nur für wenige Soldaten sollte es eine Rückkehr in die alten Garnisonstädte geben.

Auch während des zweiten Weltkrieges blieb Tilsit eine beliebte Garnisonstadt. In sämtliche Kasernenbauten wurden Ersatztruppen gelegt. Notwendigkeiten entsprechend, wurde die Kurfürstenkaserne als Reserve-Lazarett eingerichtet.

Tausende Soldaten durften Tilsit als einen Standort kennenlernen, der ihnen, ob dort beheimatet oder nicht, mit seinen zahlreichen kulturellen Vorzügen und historischen Werten nach oft harten Kampfeinsätzen wie eine Oase des Friedens vorkam.

Jedoch - auch für Tilsit sollten bittere Stunden kommen und diese herrliche Stadt das traurige Schicksal der Zerstörung mit den meisten anderen Städten unseres Vaterlands teilen.

Zunächst sei aber an das in einem derartigen Ausmaß selten erlebte Hochwasser zur Zeit des Schacktarps 1941 erinnert. In jenen Tagen wurden von den Fluten der Memel mehrere Chausseen überschwemmt, vom Schloßmühlenteich her, der mit dem Memelstrom zusammengeflossen

war, drang das Wasser in die Hausflure und Keller, der Fletcherplatz war ein See geworden, und von dorthier strömte die Flut in die Deutschordenskirche. Sämtliche verfügbaren Einheiten der Tilsiter Garnison wurden damals in den Überschwemmungsgebieten zu Hilfsmaßnahmen eingesetzt.

Die 1943 beginnenden Bombenangriffe auf unsere Stadt nahmen an Stärke und zerstörender Wirkung zu. Schließlich war u.a. die gesamte Deutsche Straße vom Fletcherplatz bis zum Deutschen Tor vollkommen zerstört. Langsam, jedoch unaufhörlich, versank Tilsit in Schutt und Asche. Eine wirksame Abwehr gegen die Fliegerangriffe gab es nicht mehr. Als ein böses Omen wurde registriert, daß in der Nacht zum 24. August 1944 die Uhr der Deutschordenskirche ohne erkennbare Ursache stehengeblieben war. Die Versorgungsschwierigkeiten in der Stadt machen eine Evakuierung der Bewohner unabwendbar.

Unter einem ständig stärker werdenden Druck der feindlichen Armeen mußten sich unsere Truppen auf breiter Front zurückziehen. Es war nunmehr die ostpreußische Heimat zu verteidigen. Am 19. Oktober 1944 setzte der erste feindliche Artilleriebeschuß auf Tilsit ein. Panzerdekungsgräben wurden ausgehoben, und am 22. Oktober erhielt eine Pioniereinheit den Befehl, die Königin-Luise-Brücke zu sprengen. Der Stolz der Tilsiter sank in die Fluten des Memelstroms, lediglich das Brückenportal war stehengeblieben und blickte wie anklagend zum Himmel empor. Der Eisenbahnbrücke war das gleiche Schicksal beschieden worden.

Nach einem dramatischen, jedoch immer sinnloser gewordenen Widerstand deutscher Soldaten gegen die russische Übermacht mußten diese sich zurückziehen und dem Gegner, der am 20. Januar von Ragnit her heranrückte, die Stadt überlassen.

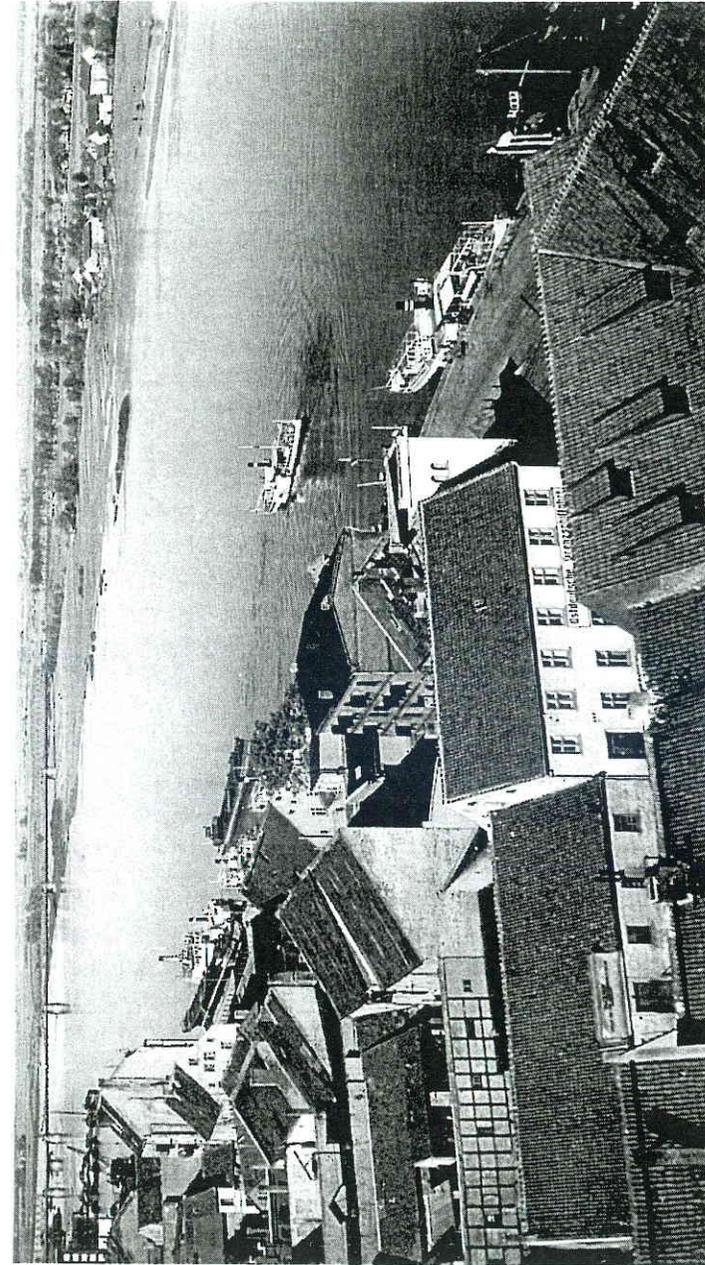
In einem Inferno von Bomben und Granaten war Tilsit stark zerstört und hatte nach mehr als 200 Jahren aufgehört, eine deutsche Garnisonstadt zu sein.

Harry Goetzke

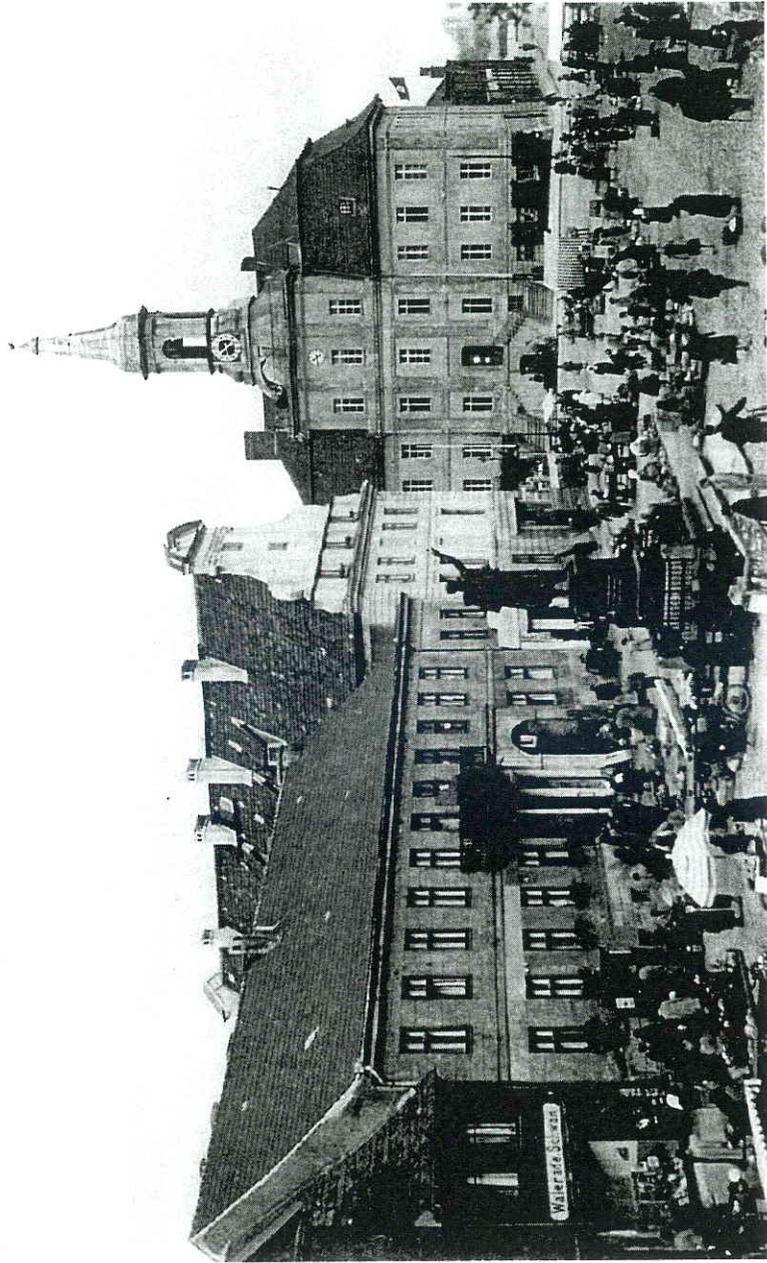
Handel und Wandel

Die Entwicklung von Wirtschaft und Handel der Stadt Tilsit im Laufe der Jahrhunderte kann im Zusammenhang der wirtschaftsgeographischen Lage dieser Stadt, dem Memelstrom und unteren Memelstromgebiet, gesehen werden. Drei Landwege führten aus dem damaligen Ordensland Preußen nach dem Osten zur litauischen oder polnischen Grenze. Der eine verlief an der Küste der Ostsee von Marienburg/Danzig über Elbing nach Königsberg über die Kurische Nehrung nach Memel, Riga und weiter nach St.Petersburg (Leningrad). Der zweite Landweg führte von Königsberg über Insterburg nach Ragnit weiter auf dem Memelstrom nach Kowno (Kaunas) bis Wilna (Vilnius), der alten Hauptstadt Litauens. Schließlich der dritte Landweg über Lyck nach Kowno (Kaunas), ebenso nach Polen. Ragnit hatte seinerzeit als starker Ordensstützpunkt eine zentrale Position als Ausgangspunkt für den weiteren Wasserweg nach dem Osten, insbesondere nach Litauen im russischen Zarenreich. Dabei soll man bedenken, daß Ströme gegenüber den unausgebauten und gefahrvolleren Landwegen durch Dickicht und Urwald die sichersten und schnellsten Handelswege waren.

Aus der Zolltaxe des 15. Jahrhunderts kann man ersehen, mit welchen Waren hier gehandelt wurde. Hauptzollstelle war damals in Preußen der Marktflecken Labiau am Kurischen Haff. Aus Rußland und Litauen wurden verschiedenste Pelzsorten, Wachs, Honig, Hanf und große Mengen Holz eingeführt. Von Preußen gingen zu dieser Zeit nach Litauen und Rußland insbesondere Salz, ein Haupteinfuhrartikel der Ostseeländer, und Bedarfsgüter. In Tilsit blühte der Holzhandel. Er wurde in Tilsit und Ragnit Grundlage für Errichtung der Zellstofffabriken am Memelstrom. Tilsit war große Verteilungsstelle für Waren im weiten Flußgebiet der Memel, das von der Ostsee bis zu den Pripjetsümpfen (Weißrußland), von der Wasserscheide der Düna im Norden bis zum Baltischen Höhenzug im Süden reichte. Das Marktgebiet der gegründeten Gemeinden und Siedlungen in Preußen, die im Schutz der Ordensburgen lagen, war am Anfang sehr begrenzt. Es war vor allen Dingen verkehrsabhängig. Gute Verkehrsverbindungen hatte Königsberg; auch Braunsberg und Elbing waren durch ihre günstige Lage am Frischen Haff im Vorteil. Die im 12./13. Jahrhundert noch unerschlossenen Gebiete im nordöstlichen Raum Preußens erhielten erst in der Nachordenszeit eine annehmbare Verkehrs- und Handelsbedeutung, wobei Insterburg und vor allem Tilsit aufstiegen. Tilsit wurde als nachordenszeitliche Gründung im Jahre 1552 von Herzog Albrecht mit dem Fundationsprivileg ausgestattet, mit dem ihre zukünftige Bestimmung für Handel und Verkehr deutlich wurde.



Blick von der Deutschordenskirche über die Memel (Archlio Tilsit)



Markt auf dem Schenkendorffplatz vor dem Rathaus (Arclito Tilsit)

Trotz ständiger Ausdehnung der Stadt Tilsit in der Folgezeit u.a. durch Eingemeindungen, war in unserer Zeit, so durch den Verlust des Memellandes nach 1918, nur noch eine geringe Steigerung des Handels und der Wirtschaft zu verzeichnen. Der Typ der ursprünglichen Stadtanlage wurde fast verwischt, denn der Stadtkern wuchs im letzten Jahrhundert nach Westen immer mehr mit den früheren Gemeinden Stolbeck und Splitter, nach Osten mit Tilsit-Preußen zusammen, die gleichfalls am Memelstrom lagen. Es bildete sich eine Längsform der Stadt parallel zum Strom heraus, da eine Ausdehnung der Stadt in nördlicher Richtung, also in die Tal-Aue (Übermemel) durch die Grenzziehung gemäß den Versailler Bestimmungen (1919) nicht erfolgen konnte.

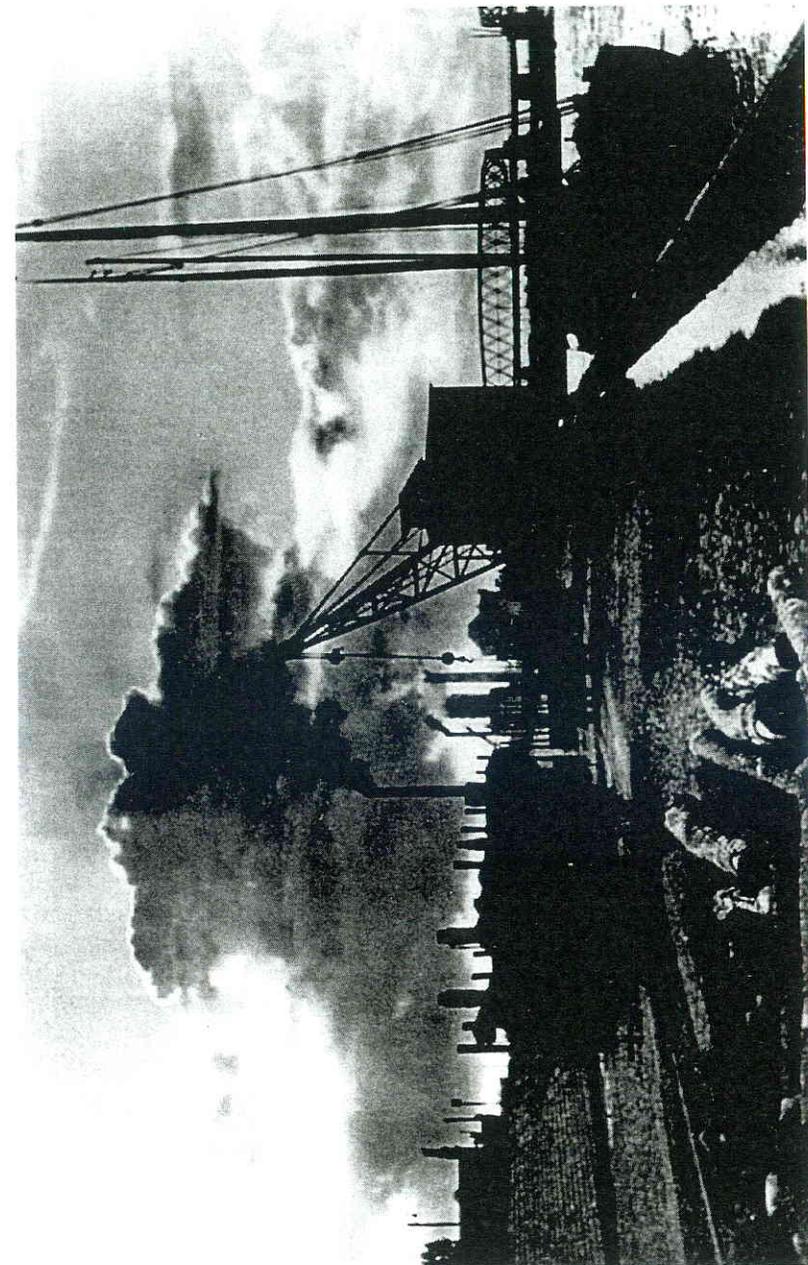
Mit seiner Lage am Strom war Tilsit im Nordosten Ostpreußens Oberzentrum, Mittelpunkt aller Wasserstraßen im unteren Memelstromgebiet. Bis 1914 kamen große Mengen Massengüter aus dem russischen Reich auf dem Strom. Die nach Tilsit kommenden Waren und Güter wurden hier umgeschlagen, hauptsächlich nach Königsberg und Memel, den beiden bedeutenden Ostsee-Handelsstädten. Stromauf führten die Wasserstraßen des großen Niederungsgebietes nach Tilsit, auf denen die Bewohner der Memelniederung ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu ihrer Handelsstadt Tilsit brachten.

Eine Reise nach Tilsit gehörte zu den besonderen Höhepunkten des Lebens dieser Menschen aus der Niederung. Nehmen wir noch die Stadt Memel als Anlieger dieses Wasserstraßennetzes im unteren Stromgebiet der Memel, so hatte Tilsit von jeher für den sich bietenden Handelsaustausch West-Ost, Ost-West unbestritten eine einflußreiche und überraschende Schlüsselstellung.

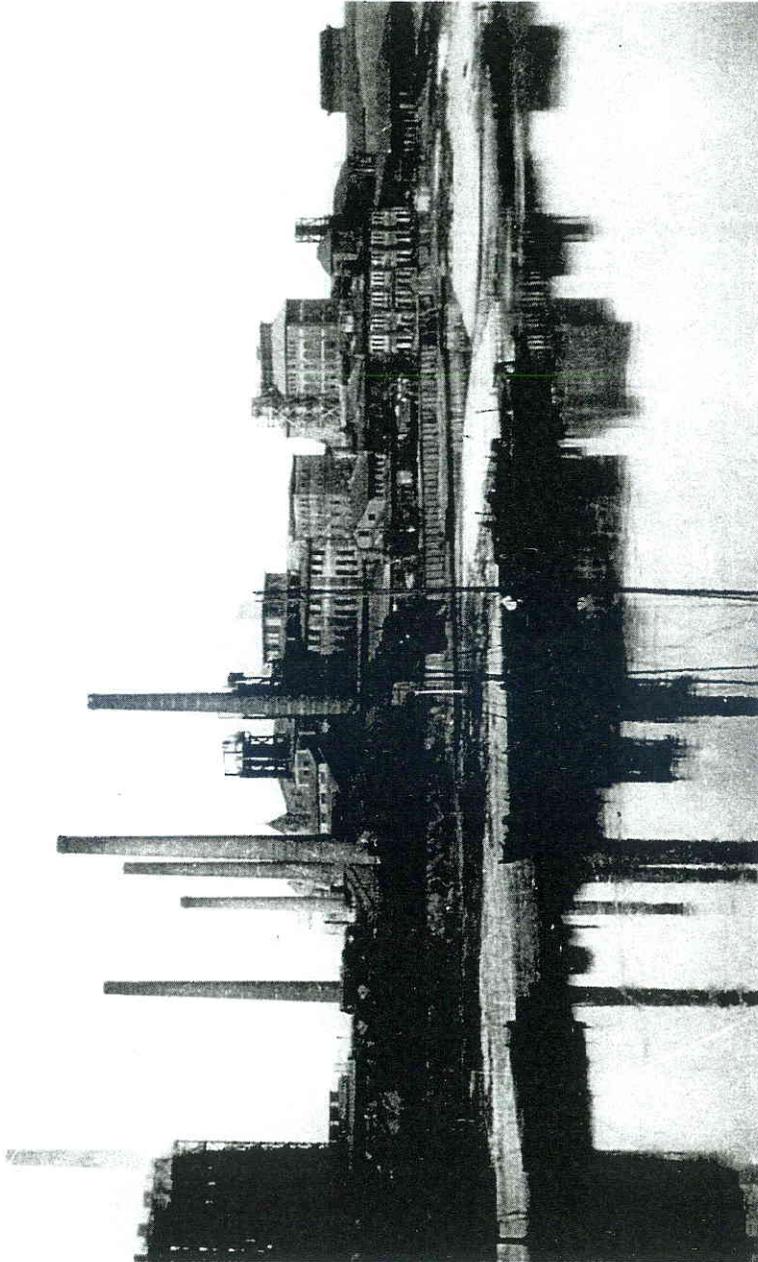
Die Landverkehrslage ermöglichte vor dem 1. Weltkrieg auch einen erfolgreichen Handel mit den östlichen Nachbarn. Bereits in der Ordenszeit führte eine wichtige Handelsstraße über Taplacken und Insterburg nach Tilsit und Memel. Dieser Landweg war durch die „geräumte Wildnis“ geführt worden und umging die damals versumpfte Memelniederung. Hinzu kam, daß Tilsit in seiner günstigen Verkehrslage Scheitelpunkt einer Reihe von Straßen war, die nach Süden, Westen und Osten das nordöstliche Ostpreußen aufschlossen. Dieses Straßennetz wurde dann später durch ein den Verkehrsverhältnissen angepaßtes Eisenbahnnetz ergänzt. Hinzu kommt die Brückenlage der Stadt Tilsit, die den Standortvorteil für Handel und Wandel erheblich verstärkte. In der Memelniederung kamen Brückenbauten wegen der großen Zahl der Wasserläufe nur an den wichtigen Übergängen, so die Brücke bei Ruß, zustande. Im Schwemmland der Niederung waren auch die technischen Probleme ungleich größer als in Tilsit. Hier bestanden im tragfähigen Boden bessere Voraussetzungen für einen Brückenbau.

Herzog Albrecht von Preußen ließ um 1600, als Tilsit 3.000 Einwohner hatte, wegen der vortrefflichen Lage der Stadt am Kreuzungspunkt des Memelstroms mit der großen Landstraße zum Osten für die Stromüberquerung eine Fähre erbauen. Der Stadt Tilsit wurde erst im Jahre 1682 eine eigene Fähre, die Stadtfähre, durch herzoglichen Akt genehmigt. Dem immer größer werdenden Handelsverkehr über die Landesgrenze hinaus konnten die beiden Fähren schließlich nicht gerecht werden. Ein Chronist schreibt: „Soviel ist aber gewiß, daß unsere Stadt für den nördlichen Teil der Provinz als eine Hauptvertreterin für den Handel von Königsberg bis Kowno und Memel als Mittelpunkt gegolten hat.“ Der Handel mit den Nachbarn muß damals sehr bedeutend gewesen sein. Alte Waageregister, Gerichts- und Magistratsprotokolle bezeugen den lebhaften Warenaustausch. Eine besondere Korporation mit richterlichen Befugnissen, deren „Marktordnung“ 1661 bindend war, sorgte für Ordnung der Markt- und Handelsverhältnisse. Im Jahre 1767 wurde dann, um den starken Verkehr über den Memelstrom zu bewältigen, eine Schiffbrücke von 340 m Länge auf Kosten der preußischen Regierung erstellt. Diese Schiffbrücke mußte vor Beginn der Hochwasserzeiten und beim Winteranfang „abgeschwenkt“ werden. Dadurch ergaben sich in diesen Jahreszeiten für die Wirtschaft immer wieder erhebliche Schwierigkeiten. Um dieser Verkehrsnot ein Ende zu bereiten, wurde im Jahre 1875 die Eisenbahnbrücke mit ihren fünf großen Bögen und dem Drehbrückenteil in einer Länge von 536 m, die längste aller Memelbrücken, erbaut. Diese im Zuge der Eisenbahnlinie Insterburg-Memel geschaffene Brücke erhielt außerdem eine Fahrbahn für den Fuhrwerksverkehr. Es war insgesamt gesehen ein sehr kostspieliges Projekt, waren doch in dem über 4 km breiten Memeltal nicht nur der Hauptstrom, die Memel, sondern auch seine großen Altströme, die Uszlenkis und die Kurmerszeris zu überbrücken, um eine statisch einwandfreie Streckenführung zu ermöglichen. Der Bau dieser drei Brücken hatten einen Kostenaufwand von 5.625.000 Mark verursacht. Der über die Eisenbahnbrücke geleitete Fuhrwerksverkehr ging in Übermemel ostwärts über die Verbindungschausee und mündete mit dem über die Schiffbrücke kommenden Verkehrsstrom in die 1835 erbaute Chaussee Tilsit-Memel ein. So konnte man bereits nach kürzerer Zeit infolge dieser vorbildlichen Baumaßnahme eine fühlbare Entlastung der Schiffbrücke beobachten.

Die Königin-Luise-Brücke trat am 18. 10. 1907 an die Stelle der alten Schiffbrücke. Die Bauzeit dieser formschönen Brücke dauerte nahezu drei Jahre. Die Kosten betragen rund 2 Millionen Mark. Sie hatte eine Länge von 416 m und schwang sich in drei eleganten je rund 100 m langen Bögen von 18 m Höhe über den Strom. Dazu kamen zwei kleinere Vorbrücken und die etwa 12 m lange für größere Schiffe, wegen der Masten, vorgesehene Klappbrücke. Ihr neobarockes Sandsteinportal war den



Tilsiter Hafen (Archiv Tilsit)



Tilsiter Zellstoffwerke Waldhof (Archiv Tilsit)

Formen der Deutschordenskirche angepaßt. Mit der Fertigstellung der Königin-Luise-Brücke wurde der Fuhrwerksverkehr über die Eisenbahnbrücke eingestellt. Die Eisenbahnbrücke erhielt das zweite Gleis. Dagegen ermöglichte die neuerstellte Königin-Luise-Brücke den Bau einer Anschlußstrecke Tilsit-Mikieten an die im Jahre 1902 eröffnete Kleinbahnlinie Pogegen-Mikieten-Schmalleningken.

Nicht nur die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der näheren Umgebung, sondern nun auch solche aus Litauen (Szameiten) und Polen kamen nach Tilsit. Dadurch wurde die Stadt zu einem immer größeren Stapel- und Verteilungsplatz am Memelstrom. Die Grundlage für den Tilsiter Handel und die sich stetig aufwärts entwickelnde Wirtschaft war immer der Memelstrom und die ihn senkrecht kreuzende, nach dem Baltikum führende große Straße. Der Schnittpunkt lag in Tilsit. Die Nord-Süd-Straße führte von Tilsit über Laugßargen, Taugoggen, Schaulen, Mitau, Riga nach St. Petersburg. Schon in den Zeiten weit vor dem 1. Weltkrieg überragte diese Straße alle anderen in diesem Wirtschaftsraum, weil sie sich nicht in den weiten, großen russischen Raum mit seinen unüberschaubaren Ebenen verlor, sondern in enger Anlehnung an den Seeweg nach Norden führte.

Als die Tilsiter Kaufleute mit ihren Waren auf diesem Weg von jeher nach Norden und Osten zogen, hatte die Stadt Tilsit glanzvolle Zeiten gesehen. Tilsit war lange vor dem 1. Weltkrieg der Mittelpunkt eines blühenden Fuhrmannsgewerbes. Fast ein Kilometer lange Warentransporte nahmen seinerzeit von Tilsit aus unter starker Bewachung den Weg nach dem Baltikum, nach Rußland. Wenn auch der Stadtorganismus Tilsits mit seiner weitreichenden Umgebung – Memelland-Niederung, ländliches Kreisgebiet – in sehr enger Bindung stand, so darf nicht übersehen werden, daß der Handel der Stadt Tilsit eine selbständige Stellung einnahm und nahezu eine Hauptrolle im Vergleich mit anderen Wirtschaftszweigen spielte. Man kann das auch für die größeren Städte Ostpreußens wie Königsberg, Elbing, Allenstein sagen, doch traf dieses auf Tilsit mit seiner günstigen Wirtschaftslage besonders zu. Nach der Volkszählung von 1912 entfielen auf 10.000 Einwohner in Königsberg 163, in Allenstein 146, in Insterburg 125, in Tilsit aber 206 größere Handelsbetriebe. Bereits alle Berichte und Überlieferungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert betonen den Handel als wichtigste Erwerbsquelle der Bevölkerung dieser Stadt.

Herzog Albrecht von Preußen gewährte der Stadt Tilsit an jedem Sonnabend einen Wochenmarkt, dessen Dauer eine ausgesteckte Fahne vom Rathausurm bezeichnete, und einen freien Jahrmarkt an jedem Sonnabend vor Michaelis. Der Tilsiter Jahrmarkt, der bis in unsere Zeit von der Rathausglocke eingeläutet wurde, geht auf ein Privileg Herzog Albrechts vom Jahre 1552 zurück: „Hirneben begnaden wir abgedachte Stadt Tilß mit einem freien Jahrmarkte.“

Noch im Anfang dieses Jahrhunderts kamen Litauer, Polen, Russen zum Tilsiter Jahrmarkt, der auf dem Getreidemarkt (später Fletcherplatz) in der Deutschen Straße bis zum Deutschen Tor, auf dem Anger und auf dem Pferdemarkt (gegenüber dem Wasserturm) abgehalten wurde. Die verschiedensten Menschentypen und Trachten sah man auf dem Jahrmarkt, den man vielleicht als „kleine Ostmesse“ bezeichnen konnte.

Durch das Preußener Tor kamen die Ragniter Bürger, Pillkaller und Stalupöner Händler. Durch das Hohe Tor kamen die Gutsbesitzer, aus den Wäldern und Mooren um Labiau hielten auch Zigeuner ihren Einzug. Ein großer Strom von Marktbesuchern ergoß sich über die Memelbrücke in die Stadt - ein Zeichen, wie eng schon damals beide Memelufer verbunden waren. Von „drüben“ kamen die memelländischen Gutsbesitzer mit ihren schönen Pferden, die Bewohner vom Kurischen Haff und aus der Memelniederung. Russen, Litauer, Polen machten große Einkäufe, und selbst Händler aus Nischni-Nowgorod waren auf dem Tilsiter Jahrmarkt keine seltenen Gäste. Putz- und Modewaren wurden von führenden Geschäften Königsbergs, Elbings und Danzigs angeboten: Seidenzeug, Weiß- und Leinen-, Schmuck- und Galanterie-, Eisen- und Kurzwaren und Musikinstrumente aller Art. Besonders Geigen waren in diesem vielseitigen Angebot zu finden. Selbst auswärtige Kunsthändler, Goldschmiede und Tabakhändler, Optiker, Mechaniker, Möbelfabrikanten, „Zahnärzte“ und Porträtmaler bezogen den Markt. Die Bäcker der Stadt Thorn an der Weichsel lieferten ihre weitbekannten Pfefferkuchen (Thorner Katharinchen), Heiligenbeil seine kunstvollen Drechslerarbeiten. Der Tilsiter Jahrmarkt dauerte bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts einen Monat, wurde dann auf vierzehn Tage verkürzt. Seine alte überörtliche Bedeutung hatte unser Tilsiter Jahrmarkt durch die nach dem 1. Weltkrieg gezogene Grenzführung verloren, die der Stadt Tilsit das natürliche Hinterland jenseits des Stromes – das Memelland – genommen hatte. Aber für die Bewohner von Stadt und Umland war der Tilsiter Jahrmarkt immer noch das herbstliche Ereignis in Tilsit.

Geschäfte über den Kramhandel hinaus gingen in öffentlichen Kaufräumen oder in polizeilich vorgeschriebenen Verkaufsstellen vor sich. Die Kaufleute und Handwerker hatten für ihre Stände und Bänke Standgeld zu entrichten. Auch der tägliche städtische Handelsverkehr war dieser Abgabe unterworfen. Die Wochen- und Jahrmärkte waren frei. Die eine Hälfte der Gebühren floß in die herzogliche Kasse, die andere Hälfte und die Erträge der Krambuden fielen dem „Stadtsäckel“ anheim. Daher lag es im Interesse der Einnahmer, Handel und Gewerbe möglichst zu unterstützen und zu fördern. Einer stets sehr beträchtlichen Steuer waren die Krüge und Schankwirtschaften unterworfen. Zur Zeit der Stadtgründung finden wir in Tilsit 12 Krüge. Eine zwingende Anweisung der her-

zoglichen Verwaltung bestimmte, daß Fuhrwerke und ihre Besitzer in einem Krug Unterkunft finden mußten. Der Inhaber eines Kruges mußte zudem Kaufmann sein. Die Bierbrauer und Kaufleute gründeten zusammen die „Kaufmanns- und Mälzerbräuerzunft von Tilsit“.

Als in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Deutschlands Industrie und Wirtschaft sprunghaft anstiegen, waren die Unternehmen in Tilsit wegen ihrer natürlichen und bodenständigen Entwicklung auf eine gesunde Basis gestellt. Bei diesem Rückblick gedenken wir eines Mannes, der durch seinen weitschauenden Blick und durch seine Tatkraft als Kaufmann und Industrieller ein bedeutender Förderer unserer Heimatstadt werden sollte. Es handelt sich um den Kaufmann und Apotheker Johann Wächter, der im Jahre 1821 in der Deutschen Straße nach dem Memelstrom hin eine kleine Zuckersiederei aufbaute. Nach einigen Jahren wurde diese Fabrik in sein Haus Deutsche Straße Nr. 63 verlegt und nach einem Brand in der Fabrikstraße wieder aufgebaut. Die Fabrikstraße war zu dieser Zeit weitgehend unbebaut. Das erste Haus wurde 1821/1822 in dieser Straße erstellt. An der südlichen Ecke der Wasserstraße/Fabrikstraße verschwanden allmählich kleine, mit Stroh gedeckte baufällige alte Häuser. Hier wurde die neue Zuckerfabrik von Wächter erbaut. Schon im Jahre 1830 baute Wächter außerdem auf der gegenüberliegenden Seite eine Ölmühle, die mit einer Knochenmühle verbunden wurde. 1835 entstand auf dem Gelände zusätzlich eine Essigfabrik, 1841 ein Böttcherarbeitshaus, ein Ölmagazin, ein Ölkuchentrockenspeicher und 1847 ein weiterer größerer Speicher. Auf der nördlichen Seite Ecke Fabrikstraße/Kohlstraße lag damals ebenfalls ein großer Speicher. Bereits im Jahre 1856 legte Wächter Gaslicht in seine Fabrikationsräume, was zu dieser Zeit als moderne, fortschrittliche Einrichtung galt. Das gute Verhältnis zwischen diesem Unternehmen und seinen Arbeitern spiegelte sich in der Einrichtung einer privaten Sozialversicherung wider. Wächter war nicht nur ein moderner, sondern auch ein sozial denkender Kaufmann, der mit seinen Planungen und seinem Weitblick die Entwicklung des Tilsiter Handels und der Wirtschaft sehr positiv beeinflusste.

Vor 1914 war Tilsit das unbestrittene Zentrum des starken deutsch-russischen Holzhandels, der sich der Memel als Beförderungsweg bediente. Der Strom war damals häufig mit Flößen (Triften) so angefüllt - vor 1914 rund 4.000 im Jahr - daß die Dampfer große Mühe hatten hindurchzukommen. Neben Tilsit waren Königsberg und Memel am ostpreußischen Holzgeschäft beteiligt. Wenn in Tilsit der Holzhandel vorherrschend war, so waren Königsberg und Memel Zentren für die Holzverarbeitung. In Tilsit machte sich für eine weitere Ausweitung des Holzhandels das Fehlen eines Holz- und Industriehafens bemerkbar; dagegen besaß zum Beispiel die Stadt Memel an der Haffküste an der Schmelz einen natürlichen Holzhafen. Die führenden Kräfte der Wirt-

schaft und des Handels im Tilsiter Bereich wollten durch den Bau eines größeren Holz- und Industriehafens den Holzhandel stärker ausbauen und auch zentralisieren. Man ging allerdings in Königsberg und Memel von der umstrittenen Auffassung aus, daß Tilsit kein Umschlags-, sondern nur ein Durchgangshafen sei. Diese Meinung war insofern unrichtig, als die russischen Flöße zum großen Teil erst in Tilsit in die Hand Königsberger, Memeler und anderer Sägewerksbesitzer übergingen. Der Schwerpunkt des damaligen Holzhandels lag also immer in Tilsit. Zur Vermessung der den Memelstrom von Rußland herabkommenden Hölzer wurde von den Vorsteherämtern der kaufmännischen Korporationen zu Königsberg, Tilsit und Memel am 1. Juni 1895 ein gemeinsames Holzmeßamt zu Tilsit eingerichtet. Das Holzmeßamt Tilsit bestand nach der erlassenen Satzung aus einer Aufsichtskommission, einem vereidigten Obermesser und einer Anzahl weiterer Holzmesser. Aus einem Bericht der Kaufmannschaft zu Königsberg des Jahres 1914 wurden bei Schmallingken (deutsch-russische Grenze) folgende Anzahl Flöße registriert:

1904	-	3.082	Flöße	-	734.687	t	Holz
1905	-	3.373	"	-	702.638	t	"
1906	-	5.127	"	-	918.507	t	"
1907	-	4.449	"	-	984.136	t	"
1908	-	2.579	"	-	554.757	t	"
1909	-	3.080	"	-	708.206	t	"
1910	-	3.037	"	-	674.720	t	"
1911	-	3.008	"	-	706.134	t	"
1912	-	2.954	"	-	737.970	t	"
1913	-	2.668	"	-	694.104	t	"

Außer der Bierbrauerei entstanden in Tilsit andere Industrien und Gewerbe, u.a. Gerbereien, Färbereien, Kupferschmieden, Schuhmachereien. Kommerzienrat Gottschalk baute auf der Mühleninsel die ersten beiden Schneidemühlen, die später durch Feuer zerstört wurden. 1825 wurden die auf der Mühleninsel neuerbauten Schneidemühlen von W. Kuhr in Betrieb genommen. Von Eduard Bruder wurden eine Seifensiederei, eine Ölmühle, eine Knochenmühle, eine Firniskocherei und eine Mahlmühle errichtet, die ständig ausgebaut wurden. Im Jahre 1841 gründete Lutterkorth auf dem Schloßplatz eine Dampfölmühle, einige Jahre später eine Papierfabrik und eine Brauerei, die in Tilsit „bayerisches“ Bier herstellte. Zu dieser Zeit entstand auch die Sternkopfsche Eisengießerei und Maschinenbauanstalt, deren Fabrikate weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt und geschätzt waren. Mit dem Wachsen des Verkehrs

und mit der Einführung der Dampfmaschinen belebte sich die Industrie Tilsits immer mehr. Viele Holzschneidemühlen, mehrere große Brauereien und Brennereien, Mahlmühlen, eine bedeutende Hefefabrik, große Druckereien, Leder-, Käse-, Möbel-, Tabak-, Zentrifugen und Maschinenfabriken, viele Ziegeleien, eine Kalksandsteinfabrik und, ganz besonders zu erwähnen, das größte industrielle Unternehmen am Platz, die Zellstofffabrik, die in der Zeit zwischen den beiden Kriegen rund 2.000 Menschen beschäftigte, entstanden. Große Eisenwarenxporthandlungen, Speditionsfirmen und Dampfschiffahrtsgesellschaften wurden ins Leben gerufen.

Die treibende Kraft bei der Entwicklung des Tilsiter Handels und der Wirtschaft war die „Corporation der Kaufmannschaft“. Aus der Reihe ihrer Obervorsteher seien genannt: Johann Wächter (1828 - 1831). Dieser bedeutenden Persönlichkeit folgten C.A. Lutterkorth (1826 - 1827, 1833 - 1835, 1840 - 1842, 1846 - 1851). Ferner Ferdinand Jabs (1861 - 1887), Hugo Schlegelberger (1888 - 1907), Karl Schmidt (1915 - 1919) und Curt Immisch (1919 - 1924). Im Jahre 1922 wurde diese Corporation in „Industrie- und Handelskammer Tilsit“ umbenannt. Curt Immisch war ihr erster Präsident; sein Nachfolger war Eugen Laaser.

Über alle Zeiten bewiesen Unternehmungsgeist und Tüchtigkeit Tilsiter Bürger innovative Kraft und Resistenz auch in schwersten Jahren.

Heinz Kebesch